Nr. 63 • 3/2017 16. Jahrgang

Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs

Es tut sich etwas in Haus Assen

Rückblick, Ausblick, Neuigkeiten

Musste die Reformation kommen?

Ein Blick auf den Vorabend der Reformation

Glaubenserfahrung in vier Akten

Wie Gott auf krummen Zeilen gerade schreibt

P. Otto Maier SJM im Alter von 86 Jahren gestorben

Diakonatsweihe in Blindenmarkt

Inhalt

Nr. 63 • 03/2017 16. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

http://sjm-congregation.org
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Druck
Wir-machen-Druck

Die SJM ist als gemeinnützig für kirchliche Zwecke staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
Volksbank Mindelheim
BIC GENODEF-1MM1
IBAN DE 13 7319 0000 0100 6074 52

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000 0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der SJM bei, der für Bank und Post gültig ist.

Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

Ein offenes Wort

Musste die Reformation kommen?
Ein Blick auf den Vorabend der Reformation
P. Gabriel Jocher SJM
Seite 4

Lebensschutz

Die Kirche hätte eine große Chance
Über die Wichtigkeit der Seelsorge für Menschen, die in eine Abtreibung verstrickt waren
Alexandra Maria Linder
Seite 6

Aus dem Leben der SJM

Glaubenserfahrung in vier Akten
Wie Gott auf krummen Zeilen gerade schreibt
P. Roland Schindele SJM
Seite 9

Zwischen Actio und Contemplatio
Österreichisches Wölflingssommerlager
Fra. Lukas Bohn SJM
Seite 12

Es tut sich etwas in Haus Assen
Rückblick, Ausblick, Neuigkeiten
P. Paul Schindele SJM
Seite 14

P. Otto Maier SJM im Alter von 86 Jahren gestorben
P. Paul Schindele SJM
Seite 17

Requiem – Pater Otto Maier SJM
Predigt von Dompfarrer Guido Becker, Spiritual im Auhof
Seite 18

Requiem – Pater Otto Maier SJM
Nachruf von Walter Ramm, Mitbegründer der Aktion Leben
Seite 21

Requiem – Pater Otto Maier SJM
Nachruf von Pastor Hans Schmeinck, Leiter der Marianischen Priesterbewegung in Deutschland
Seite 22

Diakonatsweihe in Blindenmarkt
Die Kirche braucht die Vergegenwärtigung des Diakons Jesus Christus
P. Gabriel Jocher SJM
Seite 23

Katechese

Ist das Naturrecht überholt?
P. Markus Christoph SJM
Seite 24

Spiritualität

Ein Deutscher und ein Spanier verändern die Welt
Oder: wie Erneuerung der Kirche tatsächlich gelingen kann
Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien (13)
Von P. Harald Volk SJM
Seite 28

Ausgeplaudert

„Gute Musik macht immun gegen das Hässliche“ (P. Andreas Hönisch)
Der Stellenwert der Musik in der SJM
Seite 31

Zu guter letzt

Kurznachrichten SJM
Seite 32

Der Angsthase
Weiterleben, aber wie?
Seite 34

Termine

Seite 35

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

„Lieber sterben als müde werden!“ – diesen Satz aus dem in der Nazizeit spielenden Pfadfinderroman *Fahrt ohne Ende* könnte man als Wahlspruch über das Leben unseres Mitbruders Pater Otto Maier schreiben. Am 25. August 2017 haben wir den eine Woche vorher Verstorbenen in der Gebetsstätte Marienfried zur letzten irdischen Ruhe getragen. Ein unermüdlicher Kämpfer für das Reich Gottes, ein kindlicher Marienverehrer und ein Pionier der Lebensrechtsbewegung in Deutschland.
An seinem Grab haben sich mir zwei Gedanken aufgedrängt:

- Hochachtung vor diesem Priester, der in schweren Zeiten unermüdlich für die Wahrheit eingetreten ist, ohne auf die eigene Person Rücksicht zu nehmen. Sein Beispiel soll uns anspornen, an dem Platz, auf den wir gestellt sind, unerschrocken und unermüdlich unseren Dienst zu tun.
- Demut vor dem Walten Gottes, der einem Menschen eine Aufgabe überträgt, damit er sie mit seiner Hilfe und in seinem Namen erfüllt – Gott, der sein Wirken an die Mitwirkung des Menschen knüpft. Und dennoch bleibt er immer Herr des Lebens. Er entscheidet, wann die Lebenszeit eines Menschen abgelaufen ist, wann er ihn zu sich nach Hause ruft und die Aufgabe einem anderen Menschen überträgt. Gott bleibt immer souverän!

Priestergestalten wie Pater Otto Maier oder Pater Andreas Hönisch ist es zu verdanken, dass unsere Gemeinschaft das Thema Lebensrecht stets als ein sehr wichtiges Thema angesehen hat. In den Anfangsjahren der SJM sind wir beispielsweise mehrmals im Jahr nach Lindenfels im Odenwald gefahren, um dort vor der Abtreibungsklinik zu beten. Auch im *Ruf des Königs* bemühen wir uns, dieses Thema immer wieder aufzugreifen.
Rein faktisch ist die Lebensrechtsbewegung mit den meisten ihrer Anliegen gescheitert. Das menschliche Leben in seinem Anfang und in seinem Ende war noch zu keiner Zeit so gefährdet wie in unserer Zeit – und das mit weitgehender politischer und gesellschaftlicher Akzeptanz. Da besteht sehr wohl die Gefahr, dass Menschen, denen das Leben heilig und unantastbar ist - gleich ob aus religiöser Haltung oder aus ethischer – mutlos werden und die Sache verloren geben. Das ist sie aber keineswegs! Auch wenn es momentan aussichtslos erscheint, den allgemeinen Trend zu korrigieren, so können wir doch immer wieder Menschen zum Nach- und Umdenken bewegen. Jeder einzelne Mensch ist wichtig. Und eine Wende setzt immer die Bekehrung in den Herzen Einzelner voraus.
Am 16. September 2017 fand in Berlin der *Marsch für das Leben 2017* mit mehreren deutschen Bischöfen und ca. 7500 Teilnehmern statt. In den letzten Jahren ist die Teilnehmerzahl langsam aber stetig gestiegen. Die Sache Gottes und das Wohl des Menschen ist es wert, dass wir mit einer gehörigen Portion Mut, Begeisterung und Opferbereitschaft dafür eintreten!
Zum Zeitpunkt des Heimgangs von Pater Maier waren die Mitglieder unserer Gemeinschaft mit den verschiedensten Pfadfinder- und Jugendgruppen wieder in zahlreichen Ländern unterwegs. Reich beschenkt sind viele junge Menschen und wir selbst von diesen Lagern und Fahrten nach Hause in den Alltag zurückgehkehrt. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen und die Arbeit mit und für die Familien ist der Schwerpunkt unserer Seelsorge in der SJM. Wenn man so möchte: die praktische Ergänzung zum Thema Lebensrecht. Jungen Menschen ein Umfeld bieten, in dem sie das Leben aus dem Glauben einüben können. In dem sie erfahren, wie beglückend es ist, sein Leben mit Jesus zu leben. Oder wie es Papst Benedikt ausdrückt: „Wer Christus einlässt, dem geht nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht. Erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist. Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles.“
Indem ich Ihnen von Herzen für Ihre Unterstützung und Ihre Verbundenheit danke, möchte ich Sie weiterhin um Ihr Gebet für unsere Gemeinschaft bitten und Ihnen gleichzeitig unsere Gebete versichern!

In Christo per Mariam,
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

Musste die Reformation kommen?

Ein Blick auf den Vorabend der Reformation

VON **P. GABRIEL JOCHER SJM**

Noch klingt die eindringliche Stimme des Geschichtslehrers in meinen Ohren: „Die großen, weltbewegenden Ereignisse in der Geschichte lassen sich nie monokausal[1] *erklären! Nie, nie, nie!" Jeder Putschversuch, jede Revolution, jede Wahl einer bestimmten Person zum Staatsoberhaupt ist Resultat einer schwer zu durchschauenden Vielzahl von Einzelursachen, die manchmal in innerem Zusammenhang zueinander stehen, manchmal aber auch zufällig aufeinander treffen. Unmittelbarer Auslöser des Ersten Weltkriegs war zwar die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in Sarajewo, aber dieser Vorfall allein hätte niemals ausgereicht, um die nachfolgende globale, vierjährige Katastrophe zu verursachen.*

Dasselbe Prinzip gilt auch, wenn wir nach der Ursache der Reformation fragen. „Die spätmittelalterliche Kirche war so verdorben, dass die Reformation Luthers kommen musste!" Das ist eine Antwort, die scheinbar einleuchtend klingt. Allerdings wird hier eben monokausal argumentiert: nicht komplett falsch, aber bei weitem nicht die ganze Wahrheit.

Fragt man nach den Ursachen der Reformation, müssen an allererster Stelle Person und Lehren Martin Luthers selbst genannt werden. Die Prägungen in seiner Jugend, sein Eintritt bei den Augustiner-Eremiten (über den Grund seines Eintritts wird nach wie vor gestritten), seine, vom Nominalismus durchwirkte philosophische und theologische Ausbildung, sein fragwürdiges Gottesbild und sein streitbarer Charakter waren bestimmend für das Eintreten des unseligen Ereignisses der Reformation. Die lehrmäßigen Differenzen Luthers mit der katholischen Kirche waren schon bei Beginn der Reformation (1517) so groß und grundlegend, dass man der These, Luther habe doch lediglich eine Reform innerhalb der Kirche anstoßen wollen und sei dann, bedingt durch die historischen Entwicklungen, „wider Willen" zum Reformator geworden, nicht zustimmen kann.

Diese Vorbemerkung zur hauptursächlichen Rolle Martin Luthers im Reformationsgeschehen muss bei der Lektüre des folgenden Artikels im Hinterkopf behalten werden. Denn nun wollen wir uns weniger mit der Person und der Lehre Luthers beschäftigen, sondern schlaglichtartig verschiedene Zeitströmungen am Vorabend der Reformation beleuchten, die – von Luther eben einmal abgesehen – einen guten Nährboden für die folgende Katastrophe abgaben. Selbstredend wird auch eine solche Aufzählung nicht ausreichen, alle Zusammenhänge vollständig zu erfassen. Aber zumindest sollte klar werden, dass die Reformation eine komplizierte Entstehungsgeschichte in sich trägt.

Die spätmittelalterliche Kirche

War die Kirche im späten Mittelalter reformbedürftig?

Ja, auf jeden Fall! Die Dekrete des Reformkonzils von Trient (1545-1563) sind dafür die besten Belege. Der Papst war in der damaligen Zeit nicht nur geistliches Oberhaupt, sondern gleichzeitig weltlicher Herrscher über einen großen Kirchenstaat und damit schon aufgrund des Systems in weltliche Sorgen verstrickt. Die Päpste, die der Reformation unmittelbar vorausgingen (Alexander VI., Julius II., Leo X.), kümmerten sich allem Anschein nach weniger um das Heil der Seelen, sondern waren vielmehr durch eine frivole Weltlichkeit und ein veräußerlichtes Streben nach einer humanistischen Lebensweise und Kulturschaffung geleitet (*Franzen*). Bei einer Prozession mit Papst Leo X. war auf einem Transparent zu lesen: „Einst herrschte Venus [d.h. Alexander VI.], dann Mars [Julius II.], nun führt das Zepter Pallas Athene." Sie standen also den zeitgenössischen weltlichen Fürsten in nichts nach.[2]

Nicht besser als um die Päpste war es oftmals um den Klerus bestellt: dies gilt sowohl für Bischöfe als auch für Priester. Klagen über dogmatisches Unwissen und das unmoralische Leben von Priestern, Mönchen und Nonnen sind uns überliefert. Außerdem gehörte der höhere Klerus fast durchweg dem Adel an: Das brachte aber politische Verpflichtungen mit sich. Die Inhaber eines höheren kirchlichen Amtes sahen sich dementsprechend weniger als geistliche Hirten, sondern mehr als Besitzer von Pfründen, die es zu verwalten galt. Eine Ansammlung von Pfründen war keine Seltenheit: Kardinal Alessandro Farnese, ein Enkel(!) Papst Pauls III., besaß noch 1556 10 Bistümer, 26 Klöster und 133 andere Benefizien, d.h. Kanonikate, Pfarreien und Kaplaneien (*Iserloh*). Die Klöster und Pfarreien waren allzu oft Objekte von simonistischer Vetternwirtschaft und Versorgungsstätten des Adels geworden. Durch allerhand Steuern, Gebühren und Ablassgelder versuchten die Kurie und der höhere Klerus, ihren recht wenig geistlich ausgerichteten Lebenswandel zu finanzieren. Die kirchlichen Würdenträger, die sich als Politker und Staatsmänner sahen, taten es im Lebenswandel häufig den weltlichen Fürsten gleich. Dass so die Unzufriedenheit mit der Kirche und eine Abneigung gegen Rom mehr und mehr wachsen konnten, ist nachvollziehbar. (Heutige Politikverdrossenheit sowie Kritik an hohen Manager- und Banker-Boni weisen durchaus Parallelen zur damaligen Zeit auf.)

Auch der niedere Klerus hatte es schwer, ein seelsorgerliches und religiöses Leben zu führen: War er doch meist so verarmt, dass er einen Großteil seiner Zeit und Energie auf die Sicherstellung seiner Grundbedürfnisse verwenden musste.

Das geistlich-geistige Wachstum der anvertrauten Gläubigen war dem Klerus dann oftmals nur ein nachge-

ordnetes Anliegen. Und so braucht es nicht zu verwundern, wenn auch in der Frömmigkeit des gläubigen Volkes immer wieder Missstände vorzufinden waren: Abergläubische Heiligen- und Reliquienverehrung, Leichtgläubigkeit, Wundersucht und eine fatalistische Höllen- und Teufelsangst behinderten mancherorts ein fruchtbares religiöses Leben.

Eine „religiöse Epoche"!

Und doch: Die ganze kirchliche Praxis des ausgehenden Mittelalters zu verdammen, wäre einseitig und ungerecht. Es gab Missstände, aber es gab auch sehr viel fruchtbares religiöses Leben, im Klerus und im Volk. (Insofern wirken die Vergebungsbitten und Schuldeingeständnisse katholischer Kirchenvertreter im Rahmen des nun bald zu Ende gehenden Lutherjahres oft überzogen). Gerade das einfache Volk war geprägt von einer großen Tiefe der Religiosität (*Franzen*). Die Frage des ewigen Heils hat die Menschen zutiefst bewegt und in diesem Punkt war Martin Luther sicherlich ein „Kind seiner Zeit" (auch wenn man nicht vergessen darf, dass er hinsichtlich des ewigen Heils in seiner Klosterzeit durch krankhafte Skrupel gequält wurde, die sich später bei ihm in das krasse Gegenteil – eine scheinbar „sichere" Heilsgewissheit – umkehrten). Der hl. Klemens Maria Hofbauer sagte über den Vorabend der Reformation: „Die Reformation kam, weil die Deutschen das Bedürfnis hatten, fromm zu sein." Zahlreiche Belege für den religiösen Zug dieser Epoche finden sich in der Kunst und in der Architektur: Die Bauten der Spätgotik, die Bilder eines Matthias Grünewald, eines Hans Holbein, die Werke der franko-flämischen Kirchenmusik,… sind aussagekräftige Zeugen. Auch die Gründung von Bruderschaften und vielen karitativen Einrichtungen wie Hospitäler, Armenhäuser und Siechenheime sind in diese Zeit zu verorten. Der mittelalterliche Mensch ist ein religiöser Mensch. Religion und Leben stellten für die Menschen eine untrennbare Einheit dar.[3]

Die „neue Frömmigkeit"

Je mehr die Verweltlichung der Kirche um sich griff, desto mehr wandten sich viele von dieser sichtbaren Kirche weg, hin zu einer „rein geistigen, ‚unsichtbaren' Kirche" (*Franzen*). Diese subjektive Frömmigkeit war immer wieder außerhalb der Kirche – in Sekten – zu finden, aber auch innerhalb der Kirche wuchsen solche Bewegungen.
Die bekannteste ist die sogenannten „Devotio moderna", die auf den Niederländer Gerhard Groote (1340-1384) zurückgeht. Die bekannteste Schrift dieser Geisteshaltung ist die auch heute weitverbreitete „Nachfolge Christi" von Thomas von Kempen (gest. 1471): eine wunderbare Anleitung zum Gebet und zur Vertiefung der Herzensfreundschaft mit dem Herrn. Auffällig ist aber, dass Themen wie Kirche und Sakramente keine besonders große Rolle spielen.[4] Obwohl die „Devotio moderna" – vollkommen zu Recht – eine innere Reform der Kirche anstrebte, hat sie mit ihrer „Unterbewertung der Kirche und der sakramentalen Heilsordnung" (*Franzen*) dem „Spiritualismus Luthers vorgearbeitet" (*Iserloh*).

Nominalismus

Bezeichnend für Martin Luther sind seine philosophische Beheimatung im „Nominalismus" und seine Ablehnung der griechisch-aristotelischen Philosophie, deren prominentester Vertreter im Hochmittelalter der hl. Thomas von Aquin ist. Laut Thomas kann der Mensch mithilfe seiner Vernunft durch Ähnlichkeitsvergleiche von der Natur auf Gott schließen: Die Schöpfung ist von Gott so verfasst, dass wir Menschen eine gewisse Ordnung erkennen und Rückschlüsse auf den Schöpfer ziehen können. Ein Gegner dieser Rolle der Vernunft war der englische Franziskanertheologe Wilhelm von Ockham (ca. 1288-1347), der Begründer des sogenannten „Nominalismus". Laut Nominalismus gebe es keine Brücke von der Betrachtung der Schöpfung zur Gotteserkenntnis. Der Vernunft sei grundsätzlich zu misstrauen, dagegen sei die geoffenbarte Heilige Schrift als Grundlage und Quelle unseres Glaubens anzunehmen. Das „Sola-Scriptura-Prinzip" („Allein die Schrift") und das „Sola-Fides-Prinzip" („Allein der Glaube") Luthers kündigen sich hier an (*Franzen*).
Auch die thomistische Lehre, dass die Gnade auf der Natur aufbaue, findet bei Ockham keine Resonanz. Die große Skepsis Ockhams gegenüber der geschaffenen Natur macht deutlich, dass auch das „Sola-Gratia-Prinzip" („Allein die Gnade") schon im Nominalismus präsent ist.

Biblizismus

Aufgrund der Betonung des „Sola-Scriptura-Prinzips" hat man in Luther immer wieder den „Wiederentdecker der Heiligen Schrift" gesehen. Tatsache aber ist, dass sich der Reformator in eine bereits bestehende Bibelbewegung „eingeklinkt" hat – den sog. „Biblizismus". Ein besonders bekannter Vertreter ist der Humanist Erasmus von Rotterdam (1469-1536): Theologe, Priester, Augustiner-Chorherr, Philologe und Autor zahlreicher Bücher. Auch er sah die Missstände in der Kirche und kämpfte für eine Reform der Kirche und der Theologie, die ganz vom Evangelium und der Bergpredigt geprägt war (*Franzen*). Anfangs sah Erasmus in Luther einen Bundesgenossen und trat für ihn ein. Der „nominalistische Skeptizismus gegenüber Natur und Vernunft" (*Franzen*) durch Luther führte dann allerdings zur Entzweiung der beiden.[5]

Reform ja, Reformation nein!

Wie wir nun sehen können, gab es viele Strömungen, die das Anliegen einer Reform in sich trugen, dabei aber gleichzeitig das Entstehen der Reformation begünstigten bzw. dann von Luther in seiner protestantischen Lehre aufgegriffen wurden: die Kritik an den Missständen der Kirche, die Flucht in eine subjektive, verinnerlichte Frömmigkeit, die Verabschiedung von der griechisch-mittelalterlichen Philosophie (verbunden mit einer Skepsis gegenüber der menschlichen Vernunft und der Bedeutung der geschaffenen Natur), eine neue

Wertschätzung der Heiligen Schrift und der tief-religiöse Zug der Zeit.
Um auf die Eingangsfrage zurückzukommen: *Musste* die Reformation kommen?
Manch katholischer Theologe spricht heute davon, dass die Reformation „gut gedacht und nötig war" (Paul Zulehner). Dagegen muss zweierlei gesagt werden:
Erstens belegen die historischen Tatsachen eindeutig, dass Luther den Bruch mit der katholischen Kirche selbst vorangetrieben hat. Seine grundlegende Ablehnung der aristotelischen Metaphysik führte ihn schon früh fast zwangsläufig in den theologischen Irrtum.[6] Und seine Ausfälle gegen die kirchliche Hierarchie, insbesondere gegen das Papsttum und seine Bemühungen, mithilfe der Gunst verschiedener Landesherren und mit der geschickten Verbreitung von Flugschriften der Reformation zu einer großen Wirkung zu verhelfen, zeigen klar, dass ihm das „bloße" Aufzeigen und die Beseitigung der Missstände in der Kirche zu wenig weit gingen.
Zweitens gab es in der Kirche ja tatsächlich viele Erneuerungsbewegungen, die eine echte und innere Reform anstrebten: Man denke an die Gründung des Jesuitenordens 1534 durch den hl. Ignatius von Loyola; man denke an den heiligen Cajetan von Thiene, der den Orden der „Theatiner" 1524 mit dem erklärten Ziel mitgründete, um die Missstände im Klerus zu bekämpfen; man denke an den edlen Papst Hadrian VI., der sich in seiner (leider zu kurzen) Amtszeit (1522-1523) ehrlich bemühte, den Gang der Reformation durch Reformen aufzuhalten. Tragischerweise kamen diese und viele andere Reformbemühungen erst nach Eintritt der Reformation zur vollen Entfaltung (und konnten viel Schaden wiedergutmachen, wie es später vor allem während der „Gegenreformation" geschah). Zu spät kam leider auch das große Reformkonzil in Trient (1545-1563), das dann tatsächlich die innere Reform und Erneuerung der Kirche entscheidend und wirksam vorantreiben sollte.

Zusatzbemerkung: Zitate und Belege sind entnommen aus

- Iserloh, Erwin: Reformation. Katholische Reform. Gegenreformation. Aus: „Handbuch der Kirchengeschichte". Hrsg. v. Hubert Jedin. Bd. IV. Herder, Freiburg: 1964.
- Franzen, August: Kleine Kirchengeschichte. Hrsg. v. Remigius Bäumer. Herder, Freiburg: 1988.

[1] „Monokausal" = auf nur eine Ursache zurückgehend; zum Beispiel: „Mein Regenschirm ist nur deshalb nass, weil ich mit ihm gerade im Regen spaziert bin."
[2] Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass die angeführten Päpste zwar einen mondänen Lebensstil pflegten, aber kein Dogma leugneten und auch keine falsche Lehre verkündeten.
[3] Nur so lässt sich erklären, dass überall dort, wo die Reformation einsetzte, auch soziale und politische Veränderungen (oft auch gewaltsam durchgesetzt) zu beobachten waren und keine „rein religiös-kirchliche Angelegenheit" blieben (*Franzen*).
[4] Thomas v. Kempen widmet eines der vier Bücher der „Imitatio Christi" der hl. Eucharistie. Allerdings betrachtet er sie mehr unter dem Aspekt der persönlichen Begegnung und Vereinigung mit dem „Seelenbräutigam" und weniger als *kirchlichen* Wesensvollzug.
[5] Während Erasmus an der Lehre vom freien Willen des Menschen festhielt, verneinte Luther diese und antwortete Erasmus 1525 mit der Schrift „Über den unfreien Willen". Luther gestand dem Erasmus zu, dass dieser als einziger von seinen Gegnern den Kernpunkt seiner Lehre richtig getroffen habe (Franzen).
[6] Schon 1509/15010 betont Luther in einer Frühschrift, im Einklang mit dem Ockhamismus gegen die scholastische Tradition, einen Gegensatz zwischen Glauben und Wissen.

Die Kirche hätte

Über die Wichtigkeit der Seelsorge f

VON **ALEXANDRA MARIA LINDER**

Beim evangelischen Kirchentag in Berlin im Mai gab es Ärger: Frauen, die am Stand der ALfA (Aktion Lebensrecht für Alle) vorbeigingen, stießen sich an den Embryomodellen, die dort als Anschauungsmaterial auslagen. Eine merkwürdige Reaktion, denn normalerweise sind Menschen für das Wunder des Lebens offen und immer wieder überrascht, wie weit entwickelt ein zehn Wochen altes Kind bereits ist.

: eine grosse Chance

für Menschen, die in eine Abtreibung verstrickt waren

Warum also beschweren sie sich? Die Erklärung ist ebenso einfach wie erschütternd: Wenn man allein in Deutschland die etwa sechs bis acht Millionen Kinder berücksichtigt, die in den letzten 30 Jahren durch Abtreibung gestorben sind, und neben den Müttern und Vätern weitere Angehörige, Freunde, Kollegen sowie das beteiligte medizinische und sonstige Personal miteinbezieht, stellt man fest: Mindestens jeder Zweite in Deutschland hatte mindestens einmal sehr direkt damit zu tun.

Trotz der immer wachgehaltenen Debatte haben vor allem Frauen, die abgetrieben haben, diese Erfahrung ihres Lebens verdrängt. Und plötzlich stehen sie in einer Messehalle und sehen, „was" sie haben wegmachen lassen: Kein „Etwas", keinen Zellhaufen, Gebärmutterinhalt, Fruchtsack; sondern einen „Jemand", ein Kind, ihr Kind.

Was bedeutet das? Zum einen, dass trotz angeblicher Aufklärung in der Schule und später bei der in Deutschland vorgeschriebenen Schwangerschaftskonfliktberatung, trotz aller Informationsmöglichkeiten sowohl das Wissen um den Abtreibungsvorgang als auch um das Leben danach nicht sorgfältig aufgearbeitet bzw. vermittelt wird. Zum anderen, dass Frauen nicht dumm sind und ihre Gefühle von Schuld und Trauer sehr genau der Abtreibung zuordnen können. Das geben sogar Abtreibungsorganisationen unumwunden zu. Erstaunlich, denn um einen Zellhaufen wie einen Blinddarm trauert man nicht – doch den konsequenten Schritt, das Mensch- und Kindsein des abgetriebenen „Etwas" zuzugeben, gehen sie nicht.

Aus diesem Grund sind es vor allem Lebensrechtsorganisationen, die mit Aufklärungskampagnen in der Öffentlichkeit, Vorträgen, Diskussionen und Schulbesuchen diese Lücken möglichst präventiv schließen – damit Frauen überhaupt nicht erst in diese Lage kommen.

Doch wer hilft Frauen nach einer Abtreibung? Außer den Lebensrechtsorganisationen und Selbsthilfegruppen nur wenige. Viele bleiben in der Verdrängung, mit der Folge, dass mögliche PAS-Erscheinungen (Post Abortion Syndrome), vorrangig Depressionen, daneben Unfruchtbarkeit, Roboter-Feeling, Konzentrationsstörungen und vieles mehr, nicht erfolgreich behandelt oder geheilt werden können, weil sie nicht der Abtreibung zugeordnet werden. Man lässt die Frauen weiter allein und kann ihnen nicht wirklich helfen.

Als wir die von der amerikanischen Bischofskonferenz herausgegebene Broschüre „Seelsorge nach Abtreibung" übersetzten und dem Hauptseelsorger einer deutschen Diözese anboten, meinte er, das sei „etwas für psychiatrische Kliniken", doch ansonsten gebe es keinen Bedarf. Ob diese absolute

Fehleinschätzung aus Feigheit oder Gleichgültigkeit getroffen wurde, mag dahingestellt bleiben.
Tatsache ist, dass genau diese Situation eine Riesenchance für die Kirche wäre, das Thema Abtreibung und ihre Folgen für die betroffenen Erwachsenen (denn auch Männer leiden unter PAS!) nicht nur einer großen Öffentlichkeit wieder zur Diskussion zu geben, sondern auch zu zeigen, was Kirche vermag.
Papst Johannes Paul II. spricht in Evangelium Vitae (99) die Frauen direkt an: „Einen besonderen Gedanken möchte ich euch, den Frauen, vorbehalten, die sich für eine Abtreibung entschieden haben. Die Kirche weiß, wie viele Bedingtheiten auf eure Entscheidung Einfluss genommen haben können, und sie bezweifelt nicht, dass es sich in vielen Fällen um eine leidvolle, vielleicht dramatische Entscheidung gehandelt hat. Die Wunde in eurem Herzen ist wahrscheinlich noch nicht vernarbt.
Was geschehen ist, war und bleibt in der Tat zutiefst unrecht. Lasst euch jedoch nicht von Mutlosigkeit ergreifen und gebt die Hoffnung nicht auf. Sucht vielmehr das Geschehene zu verstehen und interpretiert es in seiner Wahrheit. Falls ihr es noch nicht getan habt, öffnet euch voll Demut und Vertrauen der Reue: der Vater allen Erbarmens wartet auf euch, um euch im Sakrament der Versöhnung seine Vergebung und seinen Frieden anzubieten. Euer Kind aber könnt ihr diesem Vater und seiner Barmherzigkeit mit Hoffnung anvertrauen. Mit Hilfe des Rates und der Nähe befreundeter und zuständiger Menschen werdet ihr mit eurem erlittenen Zeugnis unter den beredtesten Verfechterinnen des Rechtes aller auf Leben sein können. Durch euren Einsatz für das Leben, der eventuell von der Geburt neuer Geschöpfe gekrönt und mit der Aufnahme und Aufmerksamkeit gegenüber dem ausgeübt wird, der der Nähe am meisten bedarf, werdet ihr eine neue Betrachtungsweise des menschlichen Lebens schaffen.“
Genau diese Erfahrung machen wir in unserer täglichen Arbeit: Nicht selten sind es Frauen nach Abtreibung, die diese häufig traumatische Erfahrung verarbeitet haben und nun selbst aktiv sind, um anderen Frauen und Kindern dieses Leid zu ersparen.
Was wäre das für eine Pressekonferenz! Die Deutsche Bischofskonferenz spricht alle von Abtreibung belasteten Menschen direkt an, bietet Seelsorge, Gespräche, Versöhnung, Beichte – die ganze Palette der Kirche, die ganz wunderbar dabei helfen könnte, tiefe Wunden zu heilen und die Thematik wieder breiter in die Gesellschaft hineinzubringen. Jeder Priester, jede Gemeinde sollte das im eigenen Bereich tun. Es gibt keine Gemeinde, in der keine Frauen und Familien von Abtreibung betroffen sind. Doch wie macht man das? Niemand spricht gerne über eine Abtreibung, schon gar nicht in Verbindung mit Kirche, weil die meisten Menschen sofort an Schuld denken.
In der Broschüre „Seelsorge nach Abtreibung“ stehen viele gute Hinweise, wie man in der Gemeinde auf eine Art und Weise darauf aufmerksam machen kann, die Frauen in diesem Konflikt anspricht und ihnen Mut macht, sich vielleicht doch einmal vertraulich an den Priester zu wenden: Die Pfarrei soll (nicht nur in diesem Bereich!) immer als Zentrum der Hoffnung und Heilung dargestellt werden. Eine Predigt zum Thema Abtreibung sollte alle Beteiligten umfassen, sowohl die darunter Leidenden und die verstorbenen Kinder als auch zum Beispiel Menschen, die in diesem Bereich arbeiten (müssen). Der Schwerpunkt sollte immer auf der Liebe, Gnade und Vergebung Gottes liegen, ohne die Schuld und Verantwortung zu leugnen oder zu verdrängen – das tun die Frauen selbst, oft schon seit vielen Jahren.
In Pfarrnachrichten könnte auf eine Hilfestelle hingewiesen werden: „Sie leiden an den Folgen einer Abtreibung? Lassen Sie sich helfen!“ Dazu eine Telefonnummer, die dann allerdings immer erreichbar sein muss – wenn sich eine Frau wirklich überwindet, anzurufen, wäre es fatal, wenn sie nur auf einen Anrufbeantworter träfe. Hilfreich sind auch Berichte oder Briefe von Frauen, die diesen Schritt gegangen sind und Heilung gefunden haben, als Ermutigung für andere. Diese und viele weitere Hinweise und Anregungen finden sich in der Broschüre.
Ein weiterer immens wichtiger Punkt, der zu meinen persönlichen Träumen in der Lebensrechtsarbeit zählt: Auf jedem christlichen (und gerne auch städtischen) Friedhof gibt es einen Gedenkstein oder, noch besser, eine Grabstätte für Kinder, die vor der Geburt verstorben sind. Damit würde man in vieler Hinsicht Gutes tun: Erstens hätten die Angehörigen einen Ort zum Trauern. Zweitens wären abgetriebene Kinder durch ein eigenes Grab (und eine Bestattungspflicht!) vor der Gefahr geschützt, nach ihrer Tötung noch in Forschung, Medizin oder Kosmetik verwertet zu werden. Drittens: Wer ein Grab hat, war ein Mensch und kein Fruchtsack. Und viertens würde die Thematik durch diese Präsenz großflächig wieder viel bewusster werden. Lassen Sie uns diese Chance gemeinsam nutzen: Für die Frauen, die abgetrieben haben, für alle anderen Menschen, die darunter leiden, und für alle zukünftigen Kinder und Frauen, dass ihnen dieses Schicksal erspart bleibt!

Der Artikel ist entnommen aus VISION 2000; 2017/4. Die Autorin ist freiberuflich als Übersetzerin und Lektorin und seit 25 Jahren ehrenamtlich im Lebensrechtsbereich tätig. Sie ist Autorin der Bücher: Geschäft Abtreibung und Lebensrecht 2011. Derzeit leitet sie als Bundesvorsitzende die ALfA e.V. und den Bundesverband Lebensrecht (BVL).

Glaubenserfahrung in vier Akten

Wie Gott auf krummen Zeilen gerade schreibt

VON **P. ROLAND SCHINDELE SJM**

„Großfahrten sind Wochen der Glaubensschule, der Glaubenserfahrung, der Glaubensvertiefung, Exerzitien ganz besonderer Art.“ So war in dieser Zeitschrift an gleicher Stelle vor einiger Zeit zu lesen. Diese Aussage hat sich auf vielen der diesjährigen Raider- und Raiderinnenfahrten wieder bewahrheitet. Von einer soll in diesem Artikel berichtet werden.

1. Akt: Zürich, 16. August

Auf einer schattigen Bank in der Nähe des Konstanzer Rheinufers sitzend warte ich ungeduldig auf den Flixbus. Die übrigen Teilnehmer unserer Rundenfahrt, die uns in diesem Sommer nach Georgien führen soll, sind schon in Friedrichshafen zugestiegen. Der Uhrzeiger zog bereits an der fahrplanmäßigen Abfahrtzeit vorbei, und noch immer ist vom Bus nichts zu sehen. Als ich mit den übrigen neu zugestiegenen Fahrgästen mein Gepäck verstaut habe und wir losfahren sind schon fünfzehn kostbare Minuten verstrichen. Wenige Meter später erwartet uns die Schweizer Grenze. Bei der Kontrolle fällt einer jungen Dame unglücklicherweise plötzlich ein, dass sie keinen Personalausweis dabei hat – weitere zwanzig Minuten gehen vorüber, ehe wir weiter Richtung Zürich rollen. Witzelnd unterhalten wir uns über Alternativziele, sollten wir unser Flugzeug nicht mehr erreichen. Bald vergeht aber allen das Scherzen: am Hauptbahnhof Zürich fahren uns zwei S-Bahnen direkt vor der Nase davon. Als wir mit der dritten Bahn endlich zum Flughafen unterwegs sind, ist es fast schon Gewissheit, dass der Flieger ohne uns abheben wird. Trotzdem legen wir mit unseren 20kg-Rucksäcken einen Sprint hin, um am Check-in Schalter zu erfahren, dass die Gepäckannahme bereits geschlossen hat und unsere großen Rucksäcke unmöglich als „Handgepäck“ mitgenommen werden. Ernüchterung macht sich breit: Was nun? Nach längerer Beratung beschließen wir, für den nächsten Tag einen Flug nach Kutaisi, dem zweiten Flughafen Georgiens, zu buchen. Er ist nicht ganz billig, aber Georgien ist es uns wert.

2. Akt: Kaukasus, 23. August

Seit sechs Tagen sind wir nun schon im Kaukasus unterwegs. Drei Pässe liegen hinter uns, heute soll es an den vierten und höchsten gehen. In der Frühe erst sind wir der Abenteuerschlucht entkommen, den sehr bezeichnenden Namen übernehmen wir gerne von den Raiderinnen, die zwei Jahre zuvor dieselbe Route gegangen waren. An einer etwas breiteren Stelle im Tal, wo der Chanchakhistskali in den Andaki fließt, feiern wir die heilige Messe. Als Tagesmotto wähle ich einen Spruch, der mir aus meiner Kindheit in Erinnerung ist: „Wenn du meinst es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her“. Er bringt ein wenig die Aussicht auf einen sehr

anstrengenden Tag zum Ausdruck, der die vergangenen Tage noch um einiges toppen wird, liegen doch ca. 1800 Höhenmeter vor uns.
Nach der Morgenrunde nehmen wir den vor uns liegenden Bergrücken näher in Augenschein. Schon in der Abenteuerschlucht war uns die große Rauchwolke aufgefallen, die nicht zu übersehen und noch weniger geruchlich zu ignorieren war. Nach intensivem Kartenstudium steht fest, dass der Buschbrand direkt auf unserer Route liegt. Einheimische, die gerade des Weges kommen, bestätigen uns nur, dass dieser Weg zum Atsuntapass führt, ob sie uns zu- oder abraten, bleibt uns rätselhaft. So bleibt uns nichts anderes übrig, als flussabwärts bis zum nächsten Tal zu laufen und auf der Rückseite des Berges zu versuchen, den Grat desselben zu erreichen, auf dem der Weg Richtung Pass verläuft. Zwei Stunden später müssen wir uns eingestehen, dass auch das nicht möglich ist: dichte Rauchschwaden werden vom stürmischen Wind aus dem Tal getrieben, das Wasser, das im Bach daraus hervorfließt, ist tief grau verfärbt und schlammig und lässt keine weiteren Fragen offen. „Wenn du glaubst es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her“ erhält einen ganz neuen Sinn... Damit ist unsere Kaukasuswanderung definitiv zu Ende, unklar ist wie es weiter gehen soll.

3. Akt: Tiflis, 24.-27. August

Ursprünglicher Plan war, am Ende der Fahrt einen halben Tag bei den Schwestern der *Missionaries of Charity* zu verbringen und ihnen unseren Dienst anzubieten. Im Schatten einiger Erlen sitzend kommt uns nun die Idee, stattdessen so schnell als möglich aus dem Kaukasus nach Tiflis zu trampen und für mehrere Tage bei den Schwestern zu wohnen und zu arbeiten. Beim ersten Handyempfang erhalten wir die erfreuliche Nachricht, dass die Mutter-Teresa-Schwestern uns erwarten.
Die kommenden drei Tage gehören zum Höhepunkt der Fahrt. Während wir durch unser kräftiges Anpacken, der ständigen Suche nach Arbeit und der fachlichen Kompetenz („Es gibt Arbeiten, die kann man nur den Pfadfindern geben“ – Originalzitat Sr. Oberin) bei den Schwestern Begeisterung hervorrufen, sind sie selber für uns in dieser Zeit unseres Aufenthaltes in ihrem Kloster die beste Predigt, die man sich nur vorstellen kann. Die sechs Schwestern, die in Tiflis ein Haus für ehemalige Obdachlose betreuen, sind der lebendige Beweis dafür, dass die völlige Hingabe an den Willen Gottes tatsächlich glücklich macht. Wir haben selten so rastlos tätige, gleichzeitig dauernd betende und zugleich immer fröhliche Menschen erlebt wie diese guten Schwestern. Wie in allen Niederlassungen der Gemeinschaft ziert auch hier ein einfaches Kreuz die Hauskapelle, unter dem Kreuz die einfachen Worte: „I thirst“ – „Mich dürstet“. Dieses Wort Jesu scheint allen Schwestern bei ihrer Arbeit präsent zu sein, so liebevoll und selbstverständlich dienen sie den alten und kranken Menschen.
Am zweiten Arbeitstag dürfen wir ein wenig den „Zauber“ dieser Hingabe an den Menschen erfahren: Nachdem die meisten Arbeiten abgeschlossen sind, holen die Schwestern alle im Speisesaal zusammen, schnell wird eine provisorische Bühne errichtet, auf der wir ein kleines Konzert geben. Bei der Vorbereitung dazu sind ein paar Stimmen laut geworden: „8 oder 9 Lieder, ist das nicht ein wenig viel???“ Schon nach dem ersten Lied ist uns allen klar, dass es nicht bei dieser Anzahl bleiben wird, so groß ist die Begeisterung aller. Ab dem zweiten Lied werden wir reihum zum Tanz aufgefordert, diejenigen der alten Leute, die irgendwie dazu fähig sind, bekommen ein Rhythmusinstrument in die Hand gedrückt, die Stimmung ist kaum zu überbieten. Als wir endlich zum letzten Lied kommen möchten, ist die Oberin nur mit dem Argument zu überzeugen, dass ansonsten die restlichen Arbeiten liegen bleiben. Wir erfahren so ganz praktisch wie schön es ist, andere Menschen glücklich zu machen.
Am letzten Abend treffen wir alle Schwestern zum Gespräch. Sie sind neugierig und möchten gerne etwas

über unsere Fahrt durch den Kaukasus hören. Bald schon aber kommen wir zu unseren Fragen: „Warum wird man Schwester?“ „Warum gerade in einem solch „radikalen“ Orden wie den *Missionaries of Charity*?“ „Was bedeutet für die einzelnen Schwestern Mutter Teresa?“ Die Antworten auf diese Fragen sind tief beeindruckend und runden unser begeistertes Bild dieser Ordensfrauen ab. Mit dem Versprechen gegenseitig im Gebet verbunden zu bleiben, verabschieden wir uns und machen uns mit einem lachenden und einem weinenden Auge am Sonntag nach der heiligen Messe auf Richtung Schwarzes Meer.

4. Akt: Tiflis, 30. August

Nach einer kurzen Nacht hinter dem Bahnhof am Flughafen Tiflis klingelt um 4.00 Uhr der Wecker. Unter keinen Umständen soll uns heute etwas Ähnliches passieren wie zu Beginn unserer Fahrt in Zürich. So stehen wir bald schlaftrunken in der schon recht langen Schlange und nähern uns Meter um Meter dem Check-in Schalter. Im Bewusstsein bisher alles richtig gemacht zu haben glauben wir uns schon im Besitz unserer Tickets, als der Mann am Schalter uns eines anderen belehrt: aus irgendeinem unerfindlichen Grund kann er uns nicht einchecken. Um die Ursache dafür zu erfahren, sollen wir deshalb direkt zum Schalter der Fluglinie gehen. Da der Flughafen Tiflis nicht groß ist, stehen wir einen Augenblick später zu siebt vor dem Schalter der *Ukrainie International Airlines*. Die Mitarbeiterin der Fluglinie braucht nur einen weiteren Augenblick, um unsere bisherige Zuversicht in ratlose Bestürzung zu verwandeln: da wir den Hinflug in Zürich verpasst haben erlischt automatisch die Berechtigung zum Rückflug, ihr „sorry, but it´s not possible“ hallt uns wie Donnerschläge in den Ohren. In den folgenden Minuten ändert sich das Gesprächsklima eindeutig zu unseren Ungunsten: die Tatsache, dass wir rechtzeitig hier sind, unseren Flug bezahlt haben und unsere gebuchten Plätze nun leer nach Zürich zurückfliegen sollen, rufen unser Unverständnis hervor. Den Ärger darüber bekommt die arme Frau hinter dem Schalter zu spüren und erklärt uns nun ihrerseits ziemlich gereizt, dass sie für eine seriöse Fluglinie arbeite, der Vorgang ganz normales geltendes Recht sei, es ihr außerordentlich leid täte, sie uns aber definitiv nicht helfen kann. Ihr einziges Angebot: ein Flug am 5. September – also in sechs Tagen!

Nach dieser Aussage wendet sie sich mit abweisender Miene ihrem Computer zu und lässt uns stehen. In diesem Augenblick fällt einem von uns die *Quick-Novene* Mutter Teresa´s ein. Auf der Griechenlandfahrt im vergangen Jahr hatten wir schon erstaunliche Erfahrungen mit dieser Novene gemacht. So stimmen sieben Mann kurzerhand vor dem Schalter stehend laut das „Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria“ des hl. Bernhard v. Clairvaux an. Nach dem neunten Memorare unterbreche ich kurz mit dem Hinweis, dass wir nun das zehnte als Dank für die Erhörung unserer Bitte beten wollen. Das verlangt in unserer momentanen Situation ziemlich viel Vertrauen, aber jeder möge sich eben so gut es ginge um dieses Vertrauen bemühen. Nach dem Kreuzzeichen herrscht eine kurze erwartungsvolle Stille: was wird jetzt passieren??? Nach einer Minute schaut die Dame mit einem ganz freundlichen Gesichtsausdruck vom Schalter auf und eröffnet uns, dass sie nun doch eine Möglichkeit gefunden habe, uns einchecken zu können. Es wäre nicht ganz legal, so erklärt sie uns, und wir sollten auch bitte keine Rückzahlungsforderungen an die Fluggesellschaft erheben, sonst würde das, was sie jetzt für uns im System ändere, auffliegen.

Der Rest ist schnell erzählt. Atemlos von dieser gemütsmäßigen Achterbahnfahrt rennen wir zum Check-in Schalter. Die Schlange hat sich aufgelöst, wir sind mal wieder die letzten. Nach einigen weiteren bangen Minuten sind wir schließlich beim Boarding wieder alle glücklich vereint. Zwar hat das Flugzeug wegen uns nun fast eine halbe Stunde Verspätung, das aber stört uns in unserer Freude über diese unglaubliche Gebetserhörung nicht im Geringsten.

Der Himmel hält aber noch das i-Tüpfelchen für uns bereit. Auf den wenigen Metern zum Flugzeug stellen vier von uns fassungslos fest, dass sie ein Ticket für die 3. Reihe ausgestellt bekommen haben. Mit dieser Reihe endet aber die Business Class... Hoch über den Wolken dringt zu uns übrigen in der 4. Reihe das Geklapper von Porzellangeschirr. Hinter dem geschlossenen Vorhang dürfen wir mit knurrendem Magen miterleben, wie vor uns unseren vier glücklichen Kameraden ein köstliches Frühstück serviert wird. Der Himmel hat ganz offensichtlich eine gute Portion Humor.

Zwischen Actio und Contemplatio

Österreichisches Wölflingssommerlager 2017

VON **FRA. LUKAS BOHN SJM**

Ein einwöchiges Sommerlager mit 20 Wölflingen zu leiten ist anstrengend. Doch wie ein Sommerlager leiten und dabei ein geistliches Leben führen? Ist das möglich? Mit dieser Frage ist nicht nur der SJM´ler konfrontiert, sondern auch in ähnlicher Weise so mancher Familienvater bzw. manche Familienmutter. Wie soll ich inmitten meiner aktiven und quengligen Kindern Zeit für Gott finden?

Anders als ein älterer Pfadfinder ist ein Wölfling im Alter von 7-11 Jahren noch sehr betreuungsintensiv. „Ich finde meine Gabel nicht“, „Könntest du mir beim Schuhe binden helfen“, „Ich finde meine Hose nicht“, „Der Reisverschluss meiner Jacke klemmt“, „Meine Taschenlampe ist kaputt“, „Meine Trinkflasche ist ausgelaufen“ … . Das sind die Herausforderungen, vor denen die Jungen bzw. deren Führungen in solch einem Lager stehen. In manchen Situationen kann das Fehlen eines Paar Socken den Jungen so existenziell treffen, dass dieser in Tränen ausbricht und ihn das Heimweh packt. Als Führung auf Sommerlager hat man also immer etwas zu tun. Aber wie, wann und wo sollte ein Ordensmann in diesem Meer von Fragen, Bitten und Bemerkungen der Jungen den Raum für Kontemplation und vertraute Zwiesprache mit Gott finden? Hier ein paar Erfahrungen aus meinem diesjährigen Sommerlager:

Das gemeinsame Gebet

Mit Kindern beten kann manchmal herausfordernd sein, doch meist überwiegt das Erstaunen über die Einfachheit, mit der Kinder beten. Morgen- und Abendgebet sowie das Tischgebet gehören ganz normal zu unserem Lager dazu. Dieses Jahr bot das Abendgebet Raum für die Kinder, ganz persönlich Jesus Dank zu sagen für Dinge, die ihnen an diesem Tag besonders gefallen hatten. „Danke, Jesus, dass mein Freund heute sein Versprechen machen durfte“, „Danke, Jesus, für das schöne Wetter“, „Danke, Jesus, für das schöne Geländespiel“. Besonders beeindruckend waren diese Sätze, da sie mit der Ehrlichkeit und der Schlichtheit eines Kindes gesprochen wurden.

Es soll natürlich auch nicht verschwiegen werden, dass das Beten mit einer Horde von 7-11-jährigen Jungen manchmal sehr anstrengend und unruhig sein kann. Da wird Gras ausreißen, am Reisverschluss spielen oder Kieselsteinchen werfen schnell zu einer beliebten Abwechslung zum „langweiligen“ Gebet. So sind Kinder und Gott weiß das auch. Er freut sich auch über solch „unvollkommenes“ Gebet. Mit dem Mädchenwölflingslager, das nur wenige hundert Meter von uns entfernt stattfand, hatten wir eine „Gebetspatenschaft“ geschlossen. Jedes Lager betete täglich für das andere ein Ave Maria. Ganz besonders sei an dieser Stelle der Mutter Gottes gedankt, die uns auf diesem Lager wunderbar beschützte und uns ein reibungsloses und unfallfreies Lager schenkte.

Beichttag auf Lager

Dieses Jahr gab es auch wieder einen Beichttag auf unserem Sommerlager. Am Nachtmittag hielt P. Florian eine Beichtkatechese, in der er das Schöne und den großen Wert einer Beichte den Kindern erklärte. Danach beteten wir gemeinsam den Rosenkranz. Während des Rosenkranzes gab es die Möglichkeit zur Beichte zu gehen. Es war schön zu sehen, wie diese Möglichkeit von vielen Wölflingen gerne angenommen wurde.

Gemeinsame heilige Messe

Jeden Morgen feierten wir gemeinsam die heilige Messe. Dazu hatten wir eine kleine Zelt-Kapelle aufgerichtet, die uns die ersten Tage gegen den fast ununterbrochenen Regen schützte. Das Ehrenrudel hatte die Aufgabe zu ministrieren. In die heilige Messe legten wir unsere Anliegen und Sorgen, die uns an diesem Tag besonders beschäftigten.

Fatima - Muttergottes

Auch die Muttergottes nahm an unserem Lager teil. Aufgrund des Jubiläums der Marienerscheinungen in Fatima wanderte und wandert immer noch eine Statue der Muttergottes durch unsere österreichischen Pfadfinderfamilien. Auf unserem Sommerlager durfte diese Statue nicht fehlen. Sie bekam einen Ehrenplatz in unserer selbstgebauten Kapelle. Oft beteten wir gemeinsam das „Gebet des Engels von Fatima“, das dieser den Kindern beigebracht hatte.

Kontemplativ im Lageralltag

Ein Ordensmann soll sich auf Sommerlager auch ab und an vom Programm ausklinken können, um sich der „Kontemplation“ („in Stille vor dem Herrn sein“) zu widmen - aber was tun, wenn das auf einem turbulenten Lager nicht so leicht möglich ist? Beten kann man immer! „Betet ohne Unterlass“, so lehrt uns der Herr. Das Handeln kann von der Verbundenheit mit Gott durchdrungen werden. Kontemplatives Handeln ist Handeln unter dem Blick Gottes. Und diese Form des Betens ist meiner Erfahrung nach auch mitten unter einer Horde wild schreiender Jungen möglich! Das Spielen, Erkunden und Arbeiten mit Kindern beim Geländespiel, bei der Olympiade oder beim Kochwettstreit kann so nicht nur zu einem Dienst an den Kindern, sondern auch zu einem Spiegelbild des eigenen Kindseins vor Gott werden. Sind wir nicht alle Kinder vor Gott, Kinder, deren Herz unruhig ist, bis es die ewige Seligkeit gefunden hat.
So erfährt man auf Sommerlager nicht nur die Lebhaftigkeit, Unruhe und das Unvermögen eines Kindes, sondern auch dessen Einfachheit, demütige Bedürftigkeit und das Kleinsein. Wer das Sommerlager nur als einen gemeinnützigen Dienst ansieht, der beraubt sich einer großen Erfahrung, nämlich der Erfahrung selbst vor Gottes Angesicht ein Kind sein zu dürfen; einer Erfahrung, der besonders die Großen bedürfen, damit sie später einmal mit der kleinen Therese sagen können: „Ich freue mich, klein zu sein, denn nur die Kleinen und die, die ihnen ähnlich sind, werden zum himmlischen Gastmahl zugelassen werden.“

Es tut sich etwas in Haus Assen

Rückblick, Ausblick, Neuigkeiten

VON **P. PAUL SCHINDELE SJM**

„Träume und Hoffnungen haben vor allem Jugendliche und Betrunkene." (Thomas von Aquin in S. Th. I-II 40.6.) Viele bedeutende Dinge in der Weltgeschichte haben mit einem Traum begonnen, von dessen Richtigkeit der betreffende Mensch felsenfest überzeugt war und daher alles unternommen hat, um ihn umzusetzen – in einem unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Gnade.
Der hl. Don Bosco berichtet, wie ihm sein in jungen Jahren verstorbener Schützling Domenico Savio einmal im Traum erschienen sei und eine unüberschaubare Schar junger Menschen zeigte, die durch sein Wirken und das Wirken seiner Kongregation ihr ewiges Heil erlangt hätten. Auf sein ungläubiges Staunen hin meinte Domenico Savio jedoch: „Diese Schar wäre noch weit zahlreicher, wenn du größeren Glauben und mehr Vertrauen auf den Herrn gehabt hättest."
Gott, der seine Schöpfung in verschwenderischer Fülle erschaffen hat, liebt es, wenn wir Menschen große Träume davon haben, was wir – mit dem Beistand seiner Gnade und unter Hintanstellung unserer eigenen Person – für sein Reich wirken wollen. Mit seiner Hilfe sind uns keine Grenzen gesetzt!

Unser Traum für Haus Assen

Die SJM hat für Haus Assen einen Traum: dieses historische Haus, das in seiner langen Geschichte schon so segensreich in die nahe und ferne Umgebung gewirkt hat, soll eine Heimat vor allem für junge Menschen und Familien sein. Das ganze Jahr über sind sie hier willkommen, sollen Stärkung und Erholung für Seele und Leib finden, um so zuhause Sauerteig für viele andere sein zu können.
Wenn wir zehn Jahre in die Zukunft schauen, dann wird aus den bescheidenen Anfängen von heute (vielleicht sind diese Anfänge gar nicht mehr so bescheiden) ein Haus geworden sein, das zahlreichen Menschen das ganze Jahr über Gelegenheit bietet, geistliche, familiäre, pfadfinderische und kulturelle Veranstaltungen zu besuchen – zugleich mit der Möglichkeit, Zeiten der Stille und Zurückgezogenheit zu erleben.
Wir erwarten kein perfekt ausgebautes Haus mit 5-Sterne-Niveau. In irgendeiner Ecke wird es stets eine Baustelle geben. Menschen, die bereit sind mitanzupacken, werden immer willkommen und notwendig sein. Aber das Haus soll „prall mit Leben gefüllt sein" und Heimat für viele bieten.
Mancher mag das für einen naiven Traum halten (mehr im Sinne eines Betrunkenen und nicht eines jungen Menschen). Und wenn er damit die vor uns liegenden Schwierigkeiten und unsere begrenzte Möglichkeiten meint, hat er mit seinen Bedenken durchaus Recht. Aber waren Schwierigkeiten und menschliche Begrenztheit jemals ein Hindernis für Gottes Allmacht?

Der Bedarf ist da und die Möglichkeiten auch – was soll uns hindern?

Ein realistischer Blick in Kirche und Gesellschaft in unserem Land zeigt uns unschwer, dass die Herausforderungen für junge Menschen und Familien weiter zunehmen: Es ist absehbar, wann der weiter bestehende Priestermangel die priesterliche Versorgung selbst großer Pfarrverbände unmöglich machen wird. Es ist weiterhin absehbar, dass Eltern noch größere Anstrengungen als bereits jetzt unternehmen müssen, um ihren Kindern ein Umfeld gleichgesinnter Altersgenossen sicherstellen zu können. Aber auch die Eltern selbst brauchen Unterstützung durch andere christliche Eltern. Und schließlich ist es absehbar, dass die Anzahl derer, die ohne christliches Aufwachsen nun eine Antwort auf die Sinnfrage suchen, zunehmen wird – bei gleichzeitiger Abnahme derer, die diese Antwort aus dem Glauben heraus geben können.
Wir wissen nicht, inwieweit Graf Bernhard von Galen, als er unserer Gemeinschaft 1997 Haus Assen vermachte, diese Entwicklung im Blick hatte. Tatsache aber ist, dass sich unsere Gemeinschaft kaum ein Objekt vorstellen kann, dass sich besser dafür eignet, jungen Menschen und Familien die oben beschriebene Heimat zu bieten: ein wunderbares historisches Gebäude mit toller Atmosphäre und einer Schlosskapelle, die Gebet und Sammlung wesentlich erleichtert. Genügend Platz im Haus selbst und den umliegenden Wiesen und Waldstücken, um gleichzeitig mehrere Veranstaltungen durchzuführen – in einer Umgebung, wie es sich gerade Kinder und Jugendliche nicht schöner vorstellen können. Das Ganze abseits von jeglichem Lärm. Diese Gelegenheit nicht beim Schopf zu ergreifen hieße, eine große Chance für die Zukunft ungenutzt zu lassen!

Ein Jahr Aufbau als *Geistliches Zentrum Haus Assen*

Im September des vergangenen Jahres (2016) haben wir damit begonnen, Haus Assen als *Geistliches Zentrum für junge Menschen und Familien* aufzubauen. Natürlich war es kein „Beginn von Null". Vielmehr konnten wir auf viel Erreichtes aus 15 Jahren Jungeninternat zurückgreifen: Menschen, die sich Haus Assen verbunden wissen; Sanierungen am Haus und um das Haus herum; Veranstaltungen, die sich etabliert hatten und regelmäßig Gäste von Nah und Fern nach Haus Assen führen.

Dennoch birgt ein Neuanfang Unsicherheit und Risiko. Für uns bedeutete dies vor allem: Nehmen die Menschen Haus Assen als Geistliches Zentrum an? Haben wir den Bedarf und unsere Möglichkeiten richtig eingeschätzt?

Ein Jahr später stellen wir fest: Ja, es gilt durchaus, verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden. Das erstaunt uns nicht, wir haben damit gerechnet. Gleichzeitig sind wir aber positiv überrascht, wie gut wir beim Aufbau des Geistlichen Zentrums in diesem einen Jahr vorangekommen sind. Die Entscheidung war richtig! Der Kreis derer, die gerne und regelmäßig hierher kommen, hat sich schon nach einem Jahr beträchtlich erweitert.

Auch hinsichtlich der Baumaßnahmen, ohne die eine umfassendere Nutzung des Anwesens nicht denkbar ist, ist mehr geschehen, als wir zu hoffen wagten: Mit tatkräftiger Unterstützung der *Deutschen Stiftung Denkmalschutz* wurde ein weiterer Teil des Daches erneuert. Die Heizung im vorderen Teil des Gebäudes (der bisher in der kalten Jahreszeit nicht genutzt werden konnte) ist inzwischen instandgesetzt. Die Baumaßnahmen im zukünftigen Wohnbereich der Ordensleute (der sogenannten „Klausur") haben große Fortschritte gemacht. Einige notwendige Maßnahmen, um die Vorgaben der Behörden zu erfüllen, wurden in Angriff genommen. Der Blick auf das Geleistete stimmt dankbar und zuversichtlich für die Zukunft. Dennoch, und auch das will ich Ihnen bei aller Dankbarkeit nicht verhehlen: wenn wir auf die noch vor uns liegenden Anstrengungen vor allem baulicher Art blicken, wird uns manchmal Angst und Bange! Ohne tatkräftige finanzielle und ganz praktische Unterstützung ist dies nicht zu schaffen. Ehe ich darauf näher eingehe, noch einiges zu den Plänen der kommenden 1-2 Jahre.

Mehr SJM´ler nach Haus Assen

Ab Herbst diesen Jahres wirkt mit Pater Christian Dietrich ein vierter Priester in Haus Assen. Stephan Waxenberger, Scholastiker aus dem Auhof, verbringt vor Beginn seiner abschließenden vier Studiensemester in Heiligenkreuz ebenfalls einige Monate in Assen. Wenn dann in Kürze Bruder Peter Münch nach seiner Genesung wieder in das Haus zurückkehren wird, wohnen und wirken für einige Monate gleich 6 SJM´ler in Haus Assen.

Für das erste Halbjahr 2018 planen wir dann die Verlegung von Kandidatur und Noviziat unserer Gemeinschaft, beides bis jetzt im Mutterhaus im Auhof/Blindenmarkt beheimatet, nach Haus Assen. Das bedeutet, dass in absehbarer Zeit junge Mitbrüder, die neu in die Gemeinschaft eingetreten sind, die ca. 18 Monate Kandidatur und Noviziat in Haus Assen verbringen, ehe sie zu den Studien nach Blindenmarkt wechseln. Haus Assen bietet für diese erste und sehr wichtige Zeit im Orden die notwendige Abgeschiedenheit – gleichzeitig werden die jungen Mitbrüder zur geistlichen Prägung des Hauses beitragen.

Der genaue Termin für den Umzug hängt vom Abschluss der aktuell laufenden Baumaßnahmen ab:

Der Ausbau einer Klausur in Haus Assen – ein Nutzen nicht nur für die SJM´ler

Seit ungefähr einem Jahr konzentrieren sich unsere Baumaßnahmen in Haus Assen neben der beschriebenen

Dacherneuerung und den behördlich vorgeschriebenen Einzelmaßnahmen auf die Einrichtung einer Klausur im vorderen Teil des Hauses. Die dort gelegenen Räume bewohnte bis zu seinem Tod Graf Bernhard von Galen. Sie sind äußerst renovierungsbedürftig, neben den zusätzlich notwendigen Umbaumaßnahmen, um sie als Klausur nutzen zu können. Klausur bedeutet: hier wohnen zukünftig die Ordensmitglieder – zentral, um alle Orte in und um das Haus herum schnell zu erreichen, aber dennoch für sich, um sich auch im Getriebe eines lebhaften Familienwochenendes zu den geistlichen Übungen und Gebeten oder Treffen innerhalb der Gemeinschaft (z.B. gemeinsame Mahlzeiten, Besprechungen etc.) zurückziehen zu können. Jedes Ordenshaus – und neben seiner Funktion als Geistliches Zentrum ist Haus Assen auch ein solches – benötigt eine solche Klausur, zu der nur Ordensmitglieder Zutritt haben.

Der Ausbau der Klausur hat für die restlichen Bereiche des weitläufigen Hauses den großen Vorteil, dass diese uneingeschränkt für die unterschiedlichen Veranstaltungen zur Verfügung stehen werden: Familienwochenenden, Einkehrtage, Vorträge, Gesprächsrunden …, um nur einige zu nennen.

Bis Februar 2018 wollen wir diesen Bauabschnitt abschließen. Damit ist dann ein großer Schritt in der Gesamtsanierung des Hauses und der Nutzbarmachung für die verschiedenen Veranstaltungen getan.

Auf uns allein gestellt ist Ausbau und Betrieb von Haus Assen nicht möglich

Nun kann sich jeder unschwer vorstellen, dass solch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen in einem historischen Gebäude große finanzielle Aufwendungen und viele fleißige Hände erfordern, um die Kosten in einigermaßen erträglichem Rahmen zu halten. **Daher unsere ausdrückliche Bitte an Sie: helfen Sie mit, aus Haus Assen die oben beschriebene Heimat für viele zu machen. Mühe und Aufwand lohnen sich auf jeden Fall. Hier wird Zukunft gestaltet! Auf sich alleine gestellt ist unsere Gemeinschaft fraglos mit einem Projekt dieser Größenordnung überfordert – mit einem großen Kreis von Freunden, Förderern und Mitarbeitern aber ist das Ziel erreichbar.**

Konkret suchen wir:

- Helfer, die bei den Bauarbeiten vor Ort mitanpacken, sei es als Spezialisten in einzelnen Bereichen, sei es als Helfer für Arbeiten, die keine besondere Qualifikation erfordern.
- Großzügige Spender, die den Ausbau und den Unterhalt finanziell unterstützen. Willkommen sind einmalige Spenden ebenso wie regelmäßige Zuwendungen.
- Personen, die Informationen über Haus Assen verbreiten: je bekannter das Projekt wird, umso mehr Menschen können an den angebotenen Veranstaltungen teilnehmen.

Am wirksamsten ist immer die „Mund-zu-Mund-Propaganda“. Am besten Sie verschaffen sich selbst vor Ort einen Eindruck und berichten dann voller Begeisterung ihren Freunden und Bekannten. So können Sie mithelfen, dass unser Traum von Haus Assen bald Wirklichkeit wird.

Ausdrücklich möchte ich bei diesem Aufruf auch allen danken, die uns in den zurückliegenden Jahren schon so tatkräftig geholfen haben. Viele haben mitangepackt, viele haben gespendet – sonst wären wir nie so weit gekommen. Vergelt´s Gott dafür!

Spendenkonto:
Diener Jesu und Mariens –
Haus Assen
Volksbank Beckum-Lippstadt
BIC: GENODEM1LPS
IBAN:
DE41 4166 0124 1904 4177 00
Ansprechpartner für alle Helfer:
P. Tobias Christoph
Telefon: 02527/919999,
e-mail:
tobias.christoph@sjm-online.org

P. Otto Maier SJM im Alter von 86 Jahren gestorben

VON **P. PAUL SCHINDELE SJM**

Am Freitag, 18. August 2017 verstarb unser Mitbruder Pater Otto Maier gegen 15.30 Uhr im Krankenhaus von Altötting. Wie im *Ruf des Königs* berichtet, hatte er im Mai 2016 einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich recht schnell wieder erholte. Beim notwendigen Rehaaufenthalt stürzte er jedoch sehr unglücklich und zog sich einen schmerzhaften und komplizierten Bruch der Hüftpfanne zu. Die Operation verlief erfolgreich, hatte aber eine lang andauernde Bettlägerigkeit zur Folge, da die Hüfte unter keinen Umständen belastet werden durfte. P. Maier ertrug die starken Schmerzen und die Untätigkeit mit großer Geduld. Aufgrund des mehrmonatigen Liegens war in der nachfolgenden zweiten Reha nur eine sehr eingeschränkte Mobilität zu erreichen. Deshalb siedelte er im Herbst 2016 in das Pflegeheim St. Grignion in Altötting über. P. Maier war es seither nicht mehr möglich, aktive Seelsorge zu betreiben – was ihm ein großes Opfer bedeutete. Umso mehr Zeit hatte er zur stillen Zwiesprache mit Seinem Herrn und der lieben Gottesmutter. Mit Recht hat er sein langes Leiden und die langen Zeiten des Gebetes in seinem Krankenbett als Fortsetzung seines Apostolates betrachtet.

P. Maier wurde am 23. Januar 1931 in Stuttgart geboren. Nach seiner Schulzeit und einer Ausbildung bei der Deutschen Bahn in der Nachkriegszeit trat P. Maier 1953 in den Pallotinerorden in Friedberg bei Augsburg ein, wo er am 16. Juli 1959 auch zum Priester geweiht wurde. In der Folgezeit gab er sich unermüdlich dem Dienst Gottes hin, darunter auch in der Schweiz und als Schulrektor in Spanien. Besonders hervorzuheben ist dabei sein leidenschaftliches, unermüdliches und wortgewaltiges Eintreten für die Rechte des menschlichen Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod. Diesem Anliegen, aus dem auch die *Aktion Leben* mit Walter Ramm hervorging, verschrieb sich P. Maier bis zum Ende seines Lebens. Unzählige Predigten, Vorträge, Gebets- und Unterschriftenaktionen, Artikel und auch Bücher sind Zeugen seines weithin bekannten Einsatzes.

1996 wechselte P. Maier in die Kongregation der Diener Jesu und Mariens und legte am 8. Dezember 1998 seine Ewigen Gelübde in unserer Gemeinschaft ab. Unsere Gemeinschaft schätzt sich glücklich, diesen unermüdlichen Kämpfer in ihren Reihen zu haben.

Neben seinem rastlosen Eintreten für das Lebensrecht engagierte sich P. Maier zeit seines Lebens voller Hingabe auch für die Ehre der Gottesmutter, wie man aus seinen zahlreichen Marienpredigten und seinem treuen Engagement in der *Marianischen Priesterbewegung* ersehen kann, der er freundschaftlich verbunden war und in deren Dienst er Zönakel in ganz Deutschland hielt. Eine besondere Verehrung hatte er zeitlebens zu Unserer Lieben Frau von Fatima und den inzwischen heiliggesprochenen kleinen Seherkindern Jacinta und Francisco. Seine letzte größere Reise vor seinem Schlaganfall und dem Sturz in der Reha, der schließlich seinem rastlosen aktiven Apostolat ein Ende setzte, führte ihn um Pfingsten 2016 nochmals für einige Tage nach Fatima.

Es ist daher eine schöne Fügung, dass P. Maier seine letzten Lebensmonate im Pflegeheim St. Grignion beim bayerischen Marienheiligtum in Altötting zubringen durfte, wo er im Fatimajahr 2017 sein Leben beschloss. Seine letzte irdische Ruhestätte hat Pater Maier in der schwäbischen Mariengebetsstätte Marienfried gefunden. Dort haben wir ihn am 25. August im Beisein seiner Angehörigen im Kreis der Mitbrüder und unter Anteilnahme vieler Weggefährten und frommer Beter zu Grabe getragen.

P. Maier wurde bis auf die letzten Stunden regelmäßig von Mitbrüdern der Gemeinschaft besucht und auf seinem Leidensweg begleitet, so dass er gut versorgt mit den Hl. Sakramenten sterben konnte. Der Spiritual der SJM und Weggefährte P. Maiers, Dompfarrer i.R. Guido Becker, der beim Requiem die Trauerpredigt gehalten hat, konnte diesem noch vor drei Wochen auf persönlichem Wunsch die Krankensalbung spenden.

Wir empfehlen unseren lieben Verstorbenen von Herzen Ihren Gebeten.

Der Herr möge ihm verzeihen, was er in seinem Leben gefehlt hat und ihm in seinem himmlischen Reich den Lohn für sein rastloses Wirken schenken! *Requiescat in pace.*

Requiem – Pater Otto Maier SJM

Predigt von Dompfarrer Guido Becker, Spiritual im Auhof

Brüder und Schwestern im Herrn,

Im ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts ist ein Buch von einem Jesuiten erschienen mit dem Titel *Abenteuer des Lebens.* Darin schreibt dieser Jesuit die Stationen des Lebens von der Geburt bis zum Tod. Ich werde zunächst im ersten Teil der Predigt auf die Stationen und die Abenteuer des Lebens vom hochwürdigen Pater Maier eingehen.

Am 23. Januar 1931 wurde er in Stuttgart geboren. Seine Kindheit und Jugend fallen in die Nazizeit und in die Kriegszeit. Nach 1945 erhält er Ausbildung und Arbeit bei der Deutschen Bahn. 1953 tritt Otto Maier in den Pallottinerorden ein. Am 16. Juli 1959, dem Fest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, wird er zum Priester geweiht. Dann wird er vom Orden zunächst in Spanien eingesetzt – sechs Jahre lang als Rektor; von daher hat er auch die spanische Sprache gut beherrscht. Dann war er anschließend in der Schweiz – in Gossau als Erzieher in einem Internat. Später wurde er Spiritual in Neustadt an der Weinstraße bei den Hildegardisschwestern. Da habe ich ihn kennengelernt. Von dort aus hat er dann auch zusammen mit Walter Ramm den Aufbau der *Aktion Leben* in die Wege geleitet und sich bis an sein Lebensende für dieses Anliegen eingesetzt. In dem Zusammenhang erinnere ich mich, dass er einmal in Mexiko bei einer internationalen Tagung von Organisationen, die die Geburtenkontrolle und Abtreibungsfreigabe betrieben, war. Mit einem Presseausweis hatte er Zugang zu dieser Tagung. Er war immer bestens informiert: Im Keller von Neusäß ist das von ihm zusammengetragene Archiv zum Thema Lebensschutz. Ein ganzer Raum voll von Leitzordnern, wo er all das gesammelt hat, was in diesen Fragen eine Rolle spielte.

Nun, wir erleben ja in der Zwischenzeit die Ergebnisse dieser internationalen Kampagne. Die verschämt als *demographische Entwicklung* bezeichnete Situationen, d.h. die Kinderarmut in unseren Ländern, die dann natürlich zu Rentenproblemen und dergleichen führt. Oder ein anderes Beispiel: die Ärzte, welche in der Nazizeit in Psychiatrischen Anstalten per Spritze *unwertes Leben* aus der Welt geschafft haben, wurden nach dem Krieg gerichtlich belangt. Heute wird die Tötung, nicht nur auf Verlangen, sondern auch bei Ausfall der Selbstbestimmungsvollmacht durch Angehörige, in Deutschland zumindest diskutiert. Und in Belgien und Frankreich ist dies bereits Praxis. Der Kampf um das Recht auf Leben, von Beginn an bis zum Ende, das war ein Schwerpunkt im Leben und Wirken von Pater Otto Maier.

Aber er war nicht nur Kämpfer für die Unversehrtheit des Lebens, er war auch Kämpfer für die Unversehrtheit des Glaubens, der in den Wirren der Nachkonzilszeit zunehmend verletzt wurde. Dazu hat Pater Maier dann mit Gleichgesinnten die Katholische Priesterbewegung ins Leben gerufen. Sein Einsatz für die Enzyklika *Humanae Vitae* von Papst Paul VI. hat ihm nicht nur Lob eingebracht. Durch die Königsteiner Erklärung wurde die Enzyklika ja von der Deutschen Bischofskonferenz unterlaufen. Eines Tages wurde Pater Maier, als er um Beichtvollmacht in der Diözese Mainz nachsuchte, vor den Generalvikar geladen und sollte sich dort rechtfertigen, weil er stets eine offene Sprache geführt hat und die Dinge beim Namen genannt hat. Es stellte sich heraus, dass die Geistlichen Herren auf diesem Gebiet überhaupt nicht genügend informiert waren. Es kam dann soweit, dass Pater Maier dem Generalvikar erklären musste: „Wenn sie mir nicht die Beichtvollmacht geben, dann werde ich mich nach Rom wenden!“ Am nächsten Tag hatte er die Beichtvollmacht für die Diözese Mainz schriftlich in Händen.

Kämpfer an allen Fronten des Glaubens, wo es galt, katholischen Glauben und katholische Sittenlehre zu verteidigen. In diesem Zusammenhang ist dann auch sein Wirken in der *Marianischen Priesterbewegung* zu sehen. Mit Don Gobbi, der ja die *Marianische Priesterbewegung* stets nicht als sein Werk, sondern als das Werk der Muttergottes bezeichnet hat, ist Pater Maier oft bei dessen Besuchen durch Deutschland gereist, um die großen Zönakel mit Priestern und Laien zu organisieren. Nach dem Tod des ersten Verantwortlichen für die *Marianische Priesterbewegung* in Deutschland, Dr. Hanns-Albert Reul, dessen Todestag wir am Sonntag feiern, wurde Pater Maier der Verantwortliche für Deutschland. Jedes Jahr reiste Pater Maier dann auch zu den internationalen Exerzitien von Don Gobbi nach Collevalenza. In Deutschland hielt er

selbst für Laien und Priester Exerzitien der *Marianischen Priesterbewegung.* Bis in die jüngste Zeit reiste er quer durch Deutschland bis nach Berlin, um Zönakel und Sühnenächte zu halten. Es kam ihm zugute, dass er ein begnadeter und wortmächtiger Redner war.

1996 war Pater Otto Maier vom Pallottinerorden zu den *Dienern Jesu und Mariens* gewechselt, wo er am 8. Dezember 1998 in Blindenmarkt die Ewigen Gelübde ablegte. An der Gründung des ordenseigenen Verlags in Neusäß war er maßgeblich beteiligt. Der Verlag dient der Verbreitung von guter katholischer Literatur. Pater Maier war auch Buchautor und hat viele Artikel für Zeitschriften veröffentlicht. In der Gemeinschaft selbst hatte er das Amt eines Konsultors des Generaloberen inne. Am 16. Juli 2009 durfte er in Blindenmarkt sein Goldenes Priesterjubiläum begehen. Im Mai 2016 hat er seine letzte Pilgerreise nach Fatima angetreten.

Dann erfolgte das letzte Abenteuer seines Lebens: Nach einem Schlaganfall und einem Sturz, der einen komplizierten Hüftpfannenbruch nach sich zog, hat der Herr ihn vom aktiven Kampfplatz weggenommen in die Passion, in die Kreuzesnachfolge. Aber so wie sich Pater Maier im aktiven Kampf bewährte, so bewährte er sich auch im geduldigen Ertragen auf dem Krankenlager im Pflegeheim St. Grignion in Altötting. Am 18. August schließlich durfte Pater Otto Maier vom Marienwallfahrtsort Altötting überwechseln in das Heiligtum seines Herrn und seiner von ihm so sehr verehrten Mutter.

Wenn Sie nun das *Amen* erwarten, so haben sie falsch getippt: Denn das war jetzt der Nachruf, der Rückblick. Das eigentlich Wichtige, der Ausblick, den liefert uns das Evangelium: Johannes 11, Vers 21 – 27. Das Evangelium ist ein Ausschnitt aus der Auferweckung des Lazarus. Das Haus des Lazarus in Bethanien, *Feigenhausen* übersetzt, das war nicht nur Absteigequartier auf dem Weg nach Jerusalem, und nicht nur so eine Art Jausenstation. Vielmehr war es immer wieder Schwerpunkt, wenn der Herr in Jerusalem weilte oder nach Jerusalem zog. Dann nahm er Quartier bei den Geschwistern in Bethanien, Lazarus, Maria und Martha.

Die Situationen in diesem Abschnitt des Evangeliums: Die Schwestern des Lazarus hatten einen Boten zu Jesus geschickt: „Dein Freund Lazarus ist krank.“ Jesus aber machte keine Anstalten, nach Bethanien aufzubrechen. Im Gegenteil. Als er hörte, dass Lazarus krank sei, bleibt er noch zwei Tage an dem Ort, wo er sich aufhielt. Sein Kommentar: „Diese Krankheit führt nicht zum Tode, sondern dient zur Verherrlichung Gottes.“ Ein Frage an Sie: Kamen Sie schon jemals auf den Gedanken, dass ihre Krankheit zur Verherrlichung Gottes dienen könnte?

Dieser Tage bekam ich einen Brief

von einer alten Missionsbenediktinerin, die in Tutzing im Pflegeheim ihre letzten Tage verbringt. Sie kann sich nur mit fremder Hilfe ankleiden und braucht zur Fortbewegung einen Rollator. Ich hatte ihr ein Buch des Franziskanerpaters Eugen Mederlet geschickt: *Therapie durch das Kreuz – Anleitung zum Akzeptieren des Christlichen.* Jetzt kam ihre Antwort: die ganze Zeit über habe sie das Kreuz als Strafe betrachtet. „Jetzt verstehe ich es als Baustein meines Lebens." Das Kreuz als Baustein des Lebens! Jeder von uns kann das in den Altersgebrechen oder auch in seinen alltäglichen Schwierigkeiten nachvollziehen. So wie die Krankheit des Lazarus, ja sogar sein Tod, zur Verherrlichung Gottes diente, so können auch unsere Leiden zur Verherrlichung Gottes dienen!

Die Jünger aber verstanden es nicht, als der Herr nach zwei Tagen nach Bethanien aufbrach. Als er dort ankommt, liegt Lazarus schon vier Tage im Grab. Martha läuft ihm entgegen. „Herr, wenn du hier gewesen wärst, dann wäre mein Bruder nicht gestorben!" Aber sie hofft immer noch: „Ich weiß, alles worum du Gott bitten wirst, das wird er dir geben." Martha hat noch einen Funken Hoffnung in sich.

Sie kennen ja die billigen Trostworte, die man oft auf Beerdigungen hört: „Das Leben geht weiter", und ähnlich. Aber die entscheidende Frage ist, wie das Leben weitergeht! Die Antwort Jesu: „Dein Bruder wird auferstehen." Martha: „Ja, ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag." Immerhin glaubt Martha an die Auferstehung. Das war damals im Judentum auch nicht allgemein üblich. An mehreren Stellen des Evangeliums und der Apostelgeschichte wird uns überliefert, dass die Sadduzäer die Auferstehung bestritten. Es gibt sogar einen archäologischen Beweis dafür: Vor einigen Jahren hat man nämlich die Grabstätte der Hohepriesterfamilie Kaiphas entdeckt. In dieser Grabstätte lag das Skelett einer jungen Frau und im Schädel der jungen Frau eine Münze. Nicht zwei Münzen, um die Augen zu bedecken, sondern eine Münze. Was hat es damit auf sich? Das war das Fährgeld für den Fährmann in der Unterwelt, der die Toten hinüberfuhr auf die Toteninsel. Im Haus des Hohepriesters Kaiphas!

Diesen Hintergrund müssen wir bedenken, wenn Martha sagt: „Ja, ich weiß, dass mein Bruder bei der Auferstehung der Toten auferstehen wird." Die Antwort Jesu darauf: „Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, der wird leben auch wenn er stirbt. Jeder der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?" Sie antwortet: „Ja Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll." Haben ihnen bei diesen Worten die Ohren geklingelt? Das ist das gleiche Glaubensbekenntnis, dass Petrus bei Caesarea Philippi abgelegt hat. Dieser Glaube an den Messias, den Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll, der ist sozusagen der erste Schritt zur Verherrlichung des Sohnes Gottes. Simon Petrus bekam damals für dieses Bekenntnis die Seligpreisung und die Verheißung, dass Jesus seine Kirche auf ihn bauen würde. Und Martha, was bekam sie dafür? Martha durfte die Auferweckung ihres Bruders Lazarus als Beweis für die Gültigkeit der Worte Jesu erfahren.

Brüder und Schwestern im Herrn! Pater Otto Maier hat in diesem Glauben die Abenteuer seines Lebens bestanden. Nun – und das hat er uns voraus – darf er die Wahrheit dessen, was er geglaubt und wofür er gekämpft hat, unmittelbar erfahren. Auf seinen Wunsch hin wird er hier in Marienfried, einem Marienheiligtum, zur letzten irdischen Ruhe gebettet. Hier, wo er viele Jahre als Prediger, Exerzitienmeister und Beichtvater gewirkt hat. Der Nachruf auf die Abenteuer seines Lebens meine lieben Brüder und Schwestern ist für uns ein Aufruf! Amen

Requiem – Pater Otto Maier SJM

Nachruf von Walter Ramm, Mitbegründer der *Aktion Leben*

Anlässlich seines 50-jährigen Priesterjubiläums 2009 schrieb Pater Otto Maier folgendes Gebet auf sein Gedenkbildchen: „Nimm mein schlagend Herz, o Gott, nimm es hin für dich. Lass es Feuer sein, segne mich! Nimm mein brausend Blut, o Gott, nimm es hin, ganz für dich, lass es Liebe sein, segne mich! Nimm mein Leben hin, o Gott, nimm es hin, ganz für dich, lass mich Zeuge sein, segne mich!“ Ja, das, genau das war Pater Otto Maier! Als einer seiner langjährigen Weggefährten kann ich dies bestätigen.

Es war 1979 als wir uns das erste Mal begegneten. Wir hatten mit einigen Freunden den ersten Versuch hinter uns, die *Aktion Leben* als eingetragenen Verein zu gründen. Pater Otto Maier war damals Spiritual im Kloster Hildebrandseck in Neustadt an der Weinstraße und noch nicht lange wieder in Deutschland, als eine Mitstreiterin, die ihn aus seiner Zeit in Spanien kannte, uns bekannt machte. Irgendwie passte das zusammen: Ein Pallottiner und ich, ein großer Verehrer des hl. Vinzenz Pallotti. Pallotti, der Apostel Roms, der die *Katholische Aktion,* eine Zusammenarbeit von Priestern und Laien in Rom gegründet hat.

Pater Maier, so lassen Sie mich das mit einfachen Worten sagen, stieg voll in die Lebensrechtsarbeit zum Schutz der Kleinsten und zur Ehre ihres Schöpfers mit ein. Pater Maier arbeitete im wahrsten Sinne des Wortes Tag und Nacht, hielt viele viele Predigten zu diesem Thema, leidenschaftliche Vorträge und verfasste unzählige Beiträge.

Über die Lebensrechtsarbeit lernte er Priester und große Persönlichkeiten kennen, die ebenso wie er entflammt waren, die Ehre Gottes zu verteidigen. Ich möchte hier nur Pater Werenfried van Straaten, Pater Hönisch, Prof. Pater Paul Marx aus Amerika, Pfarrer Pietrek, Dr. Siegried Ernst, die Priorin des Klosters in Angermund, Sr. Barbara nennen und viele Lebensrechtler aus dem In- und Ausland. Schon früh versammelte er alle Mitstreiter im Kloster Hildebrandseck und unter seiner geistlichen Führung machten wir eine Herz Jesu und eine Herz Mariä Weihe, die wir bis heute ständig erneuern.

Wir fassten dann bald das heiße Eisen der Mitwirkung katholischer Beratungsstellen bei der straffreien, krankenkassenfinanzierten Tötung Ungeborener an, um nur einen Bereich zu nennen. Ja, er litt, er erlitt diese Verstrickung der deutschen Kirche in dieses größte Verbrechen der Neuzeit, bis der Heilige Vater, Papst Johannes Paul II. und Kardinal Ratzinger dem ein Ende machten. Wir haben es eben schon gehört: der zeitweise Entzug seiner Beichtjurisdiktion war eine Folge dieses Engagements. Angeblich würde er ja die Kirche bekämpfen, so hieß es.

Pater Maier sah die katastrophale Entwicklung, wie wir sie heute erleben, voraus. Für ihn war es eine zwangsläufige Folge, dass nach den Kleinsten auch das Leben der Alten, Kranken und Behinderten in Frage gestellt würde. Vieles gäbe es zu berichten. Es ist so: wo gehobelt wird, da fallen Späne. Oder anders ausgedrückt: es war ein Kampf mit Mächten und Gewalten. Und da schaut der Teufel bekanntlich nicht zu.

Lieber Otto! Nie werde ich meinen letzten Besuch im Pflegeheim vergessen. Schwer gezeichnet zeigtest Du noch Dein Interesse an den aktuellen Fragen. Dein priesterlicher Segen für mich, die Familie und die Aktion waren mir sehr wichtig. Lieber Otto! Wir, die *Aktion Leben,* haben allen Grund, Dir unendlich dankbar zu sein. Wer auf dieser Erde kann es ermessen, was Du geleistet hast! Niemand kann ermessen, wie viel Nachdenklichkeit Du ausgelöst, wie viele Seelen, wie viel Leben für die Ewigkeit Du retten durftest. An Deinem Sarg dürfen wir sagen: Du hast als Priester und als Lebensrechtler den guten Kampf gekämpft und bist nun am Ziel Deines bewegten Lebens angekommen. Und wir sind sicher: wir haben nun einen weiteren Fürsprecher bei unserem Herrn und Gott. Wir, die wir noch in dieser Welt leben und in Deinem Sinne weiterkämpfen müssen, für uns warst und bleibt Du ein großes Vorbild. Als tiefgläubiger Priester, als ein Arbeiter im Weinberg des Herrn und ein konsequenter Lebensrechtler. Der Herr und Richter allen Lebens möge Dir gnädig sein und Dir alle Mühen und Sorgen reichlich vergelten. Das wünschen und dafür beten wir. Deine Freunde aus der *Aktion Leben.*

Der Herr gebe Dir die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte Dir. Er lasse Dich ruhen in Frieden. Amen.

Requiem – Pater Otto Maier SJM

Nachruf von Pastor Hans Schmeinck, Leiter der Marianischen Priesterbewegung in Deutschland

Ich danke dem hochwürdigen Spiritual Guido Becker und auch Herrn Walter Ramm für ihre bewegenden Worte. Genauso habe ich Pater Maier erlebt. Ich durfte ihn immer bei den Zönakelreisen der *Marianischen Priesterbewegung* mit Don Gobbi begleiten. Das waren sehr tiefe Erlebnisse für mich, wenn ich an der Seite dieser beiden großen Priestergestalten mitfahren durfte.

Pater Maier war ein Kämpfer; ein Mann der Wahrheit in einer schweren Zeit. Er hatte den Mut, gegen den Strom zu schwimmen. Nur die Wahrheit macht euch frei! Davon war er felsenfest überzeugt. Dafür riskierte er Verleumdung, Kopf und Kragen. Und so hat er vielen Menschen Zeugnis gegeben.

Pater Maier war nicht nur der Kämpfer. Er war ein Kind. Ein Kind der Muttergottes. Das kann ich vielleicht an zwei kleinen Erlebnissen verdeutlichen. Als ich Pater Maier zum ersten Mal kennenlernte, musste ich ehrlich sagen, das war kein leichter Charakter. So konsequent. Und ich bin auch prompt mit ihm aneinandergeraten. Nicht nur einmal. Aber dann gab er Exerzitien für die *Marianische Priesterbewegung.* Und er sprach so lieb, so zärtlich. Mit so einer großen Güte – da bin ich bei ihm beichten gegangen. Echtheit! Das Mann-Sein und das Kind-Sein. Es war sicher kein Zufall, sondern ein Geschenk der Muttergottes, dass während dieses Requiems ein kleines Kind immer wieder seine Stimme erhob.

Die zweite Begebenheit. Auch sie war für mich sehr beeindruckend. Da hatte ich eine andere Person gelobt. Kurz darauf, da wurde der Pater Maier böse. Die Sache war umstritten. Er baute sich vor mir auf: „Wie kannst Du den dafür loben? Ich bin ein Mann!“ Da sagte ich: „Ich auch!“ Das stand dann so zwischen uns. Später kam er dann zu mir:“ Hans, wie war das denn nun?“ Darauf sagt ich zu ihm: „Otto, Du hattest Recht, aber Du musst auch mich verstehen. Wenn ich die gleiche Person aus einem anderen Gesichtspunkt heraus gerade gelobt habe, kann ich das jetzt nicht einfach herumdrehen.“ Das nahm er an. Und war nie nachtragend. Eben weil er Mann war und Kind war.

Ich sehe ihn immer, wie wir zusammen den Rosenkranz beten. Er hatte ja so ein bisschen Akzent und eine etwas eigene Betonung. Das Doppel-T, das sprach er immer so schön aus. „Heilige Maria, Muttergottes“ – da denke ich immer an den lieben Otto, wie der auch demütig betete. Das Unbefleckte Herz Mariens war hier auf Erden immer seine Kraft. Das ist es auch im Himmel.

Der Herr schenke ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm. Herr, lass ihn ruhen in Frieden. Amen

Diakonatsweihe in Blindenmarkt

Die Kirche braucht die Vergegenwärtigung des Diakons Jesus Christus

VON **P. GABRIEL JOCHER SJM**

Das „Dienen" scheint heute ausgestorben zu sein: Klassische Dienstberufe wie Kammerdiener, Dienstmädchen, o. ä. sind überkommen und irgendwie scheint sich die Vorstellung des Dienens nicht mit unserer Auffassung einer freiheitlichen Gesellschaftsform vereinbaren zu lassen. Außerdem lassen sich die meisten Dienstleistungen, die früher von Menschen ausgeführt wurden, mittlerweile von Maschinen und Systemen erledigen: Waschmaschine, Amazon und Thermomix sei Dank!

Papst Benedikt XVI. sieht das anders. Bei einer Diakonatsweihe (noch als Kardinal Ratzinger) betont er, dass die Abschaffung des Dienens nicht ein Mehr, sondern ein Weniger an Freiheit bringe und eine „Verarmung im menschlichen Zueinander, in dem Vertrauen, das Menschen zueinander führt" nach sich ziehe. Was tut Christus? „Er, der Herr der Welt, ist Diakon, ist Diener geworden. Er trägt den Seinigen bei Tische auf und er wäscht ihnen die Füße. Er verwandelt die Welt dadurch, dass er Herrschaft als Dienst vollzieht; dass er als der Herr dient und aller Diener wird."

Indem Christus uns den Dienst vorlebt, „gibt er uns Mut zu einem freien Dienen, gibt uns den Mut, im Dienen die wahre Würde und Freiheit des Menschen anzunehmen und so ein neues Zeichen aufzurichten in dieser Welt. Die Kirche […] braucht die Vergegenwärtigung des Diakons Jesus Christus."

Den Mut, „Ja" zu dieser Berufung zu sagen, wünschen wir auch unserem Mitbruder, Frater Michael Sulzenbacher SJM, der am Sonntag, den 24. September 2017, durch unseren Diözesanbischof DDr. Klaus Küng in Blindenmarkt zum Diakon geweiht wurde.

In der Festpredigt stellte Bischof Küng heraus, dass der wahre Jünger des Herrn am Dienen erkannt werde. In diesem Zusammenhang sei auch die erprobte Praxis des zölibatären Lebens höchst angemessen und sinnvoll: Wir, und besonders junge Menschen, bräuchten das Vorbild einer dienenden Ganzhingabe, wie sie durch den Zölibatären vorgelebt werde. Der Zölibat dürfe nicht missverstanden werden als „Nein zur Liebe", sondern müsse gelebt werden als ein „Ja zu einer großen Liebe". Zugleich wünsche er dem neuen Diakon, immer von einer großen Sehnsucht nach dieser großen Liebe erfüllt zu sein, die dazu beflügele, in eine immer tiefere Verbindung mit Christus zu gelangen und so – schon in dieser Welt – ermögliche, froh und glücklich den aufgetragenen Dienst zu verrichten.

Nach der heiligen Weihehandlung wurde der Tag im Auhof mit einem festlichen Mittagessen und einer Dankandacht in der Auhof-Kapelle beschlossen. Frater Michael, unser neuer Diakon, wird nun in unseren Pfarren in und um Blindenmarkt seinen Dienst beginnen und außerdem als Sekretär des Generals und Pfadfinderleiter im Einsatz sein.

Ist das Naturrecht überholt?

VON **P. MARKUS CHRISTOPH SJM**

Die Kirche spricht oft vom Naturrecht. „Gut" ist, was der Natur des Menschen entspricht, „schlecht" ist, was ihr widerspricht. Aber kann man denn aus der bloßen Beobachtung, was der Mensch ist, ableiten, was er tun soll? Es gehört z.B. zur Natur des Menschen, dass seine Haare wachsen. Ist es also schlecht, wenn man sich die Haare schneidet – weil gegen seine Natur? Sicher nicht. Wer unter Berufung auf die Natur moralische Normen formuliert, begeht – so heißt es oft – einen „naturalistischen Fehlschluss". Ist das Naturrecht also überholt?

Die dynamische Grundstruktur der Natur

Ein wesentliches Kennzeichen von natürlichen Gegenständen ist ihre „dynamische Grundstruktur": Ein natürliches Ding ist kein statisches Etwas, sondern trägt in sich eine „natürliche" Dynamik. Ein Stein existiert nicht nur, sondern wirkt durch seine Anziehungskraft unaufhörlich auf seine Umgebung; eine Blume steht nicht nur statisch auf dem Feld, sondern entfaltet sich aktiv zur vollen Blüte; ein Tier bleibt nicht unverändert ein monolithischer Block, sondern wächst und entwickelt sich. Auf allen Ebenen der Natur begegnet man diesem Grundschema: Natur ist nicht einfach ein statisches „So-bin-ich", sondern trägt in sich eine dynamische Ausrichtung. Diese aktive Grundorientierung geht nicht planlos in alle „Richtungen"; vielmehr sind gleiche Dinge durch eine gleiche Grunddynamik gekennzeichnet. Apfelbäume tragen immer Äpfel (nie Birnen); Katzen fressen Mäuse (und nie Pflaumenmus). Einzelne Ausnahmen mag es geben, aber die gemeinsame Grunddynamik von gleichen Dingen steht außer Zweifel.

Genau diesen Sachverhalt meint ursprünglich das Wort „Natur" (lat. *natura,* von *nasci*, geboren werden): Natur bezeichnet das innere Bewegungsprinzip eines Gegenstandes, das der Grund dafür ist, dass vom Gegenstand immer (mehr oder weniger) dieselben Wirkungen „geboren werden".

Der Zusammenhang von „Natur" und „Gutsein"

Nur wenn Dinge eine bestimmte dynamische Grundstruktur, eine *Natur*, in sich tragen, wird verständlich, was mit „gut" und „schlecht" gemeint ist. Ein Apfelbaum hat die dynamische Grundstruktur (d.h. Natur), Äpfel hervorzubringen. Er ist ein „guter" Apfelbaum, wenn er diese Dynamik realisiert; er ist ein „schlechter" Baum, wenn er sie nicht realisiert. „Gut" und „schlecht" sind hier nicht moralisch gemeint; die Bewertung des Baums als „gut" und „schlecht" hängt auch nicht vom Nutzen für den Menschen ab (im Sinn von „Der Baum ist gut, weil uns die Äpfel schmecken"), sondern einzig von seiner eigenen dynamischen Grundstruktur. Ein Fliegenpilz ist gut, wenn er die in ihm angelegte Grundstruktur verwirklicht, d.h. ausgewachsen ist – auch wenn er gerade dann für den Menschen gefährlich ist. Nach der klassischen Philosophie lässt sich von „gut" und „schlecht" überhaupt nur dann sprechen, wenn es in den Dinge eine solche dynamische Grundstruktur gibt. Darum können nur Naturen gut oder schlecht sein. Bei „naturfreien" Dingen ohne entsprechende Dynamik wären die Begriffe „gut" und „schlecht" sinnlos.

Ist es also immer „gut", seiner Natur zu folgen?

Eine Katze verspürt Hunger. Ihr Instinkt drängt sie zur Jagd. Sie sieht eine Maus, verfolgt sie, frisst sie und vertreibt den Hunger. Die Katze ist ihrer Natur gefolgt, d.h. dem dynamischen Prinzip ihres Katze-Seins. Die Katze wird von einer Mücke gestochen; instinktiv vertreibt sie den Angreifer; wieder ist es ihre Natur, die darauf ausgelegt ist, schmerzfrei zu leben. Ist es also immer gut, der eigenen Natur, den eigenen Trieben zu folgen?

Ein anderes Beispiel: Zecken sind für Katzen gefährlich. Darum tragen manche Hauskatzen ein Anti-Zeckenband um den Hals. Diese Einengung ist der Katze unangenehm; triebhaft versucht sie das Band abzustreifen. Behandelt der Besitzer das Tier also gegen dessen Natur? Ja und nein. Zwar ist das Band unmittelbar gegen den Trieb zur Kratzvermeidung; insofern ist das Band „schlecht". Aber die Katze ist viel grundsätzlicher auf ihren Selbsterhalt „programmiert"; auch dieser Grundtrieb gehört zu ihrer dynamischen Grundstruktur. Weil aber Zecken diesem Trieb mehr schaden als das Halsband, darum ist das Halsband *aufs Ganze gesehen* für die Katze gut, denn es fördert ihre natürliche Grundneigung zum Selbsterhalt.

Ähnlich ist es bei Kühen auf einer Gebirgswiese. Triebhaft suchen sie das beste Gras. In der Nähe von Felsabbrüchen verhindert ein Zaun die Verwirklichung dieser natürlichen Neigung. Aus dieser Perspektive sind Zäune für die Kühe schlecht; aufs Ganze gesehen aber fördert diese Begrenzung die Realisierung der dynamischen Grundstruktur der Kuh.

Es ist also für jedes Ding „gut", seiner Natur zu folgen, aber es kann sinnvoll sein, kurzfristige Triebe unerfüllt zu lassen (z.B. Halsband, Gras jenseits des Zauns), um die grundlegende Dynamik der betreffenden Natur umso besser (langfristig, dauerhaft) zu erreichen.

Die Natur des Menschen

Was bisher gesagt wurde gilt auch für den Menschen. Auch wir tragen in uns eine dynamische Grundstruktur: Es gibt in uns Triebe zum Selbsterhalt, zu sexueller Aktivität, zu Beziehung mit anderen, zu Neugierde usw. Diese Triebe sind nicht immer gleich aktiv: Der Mensch will weder *immer* essen, noch *immer* seine Sexualität ausleben, noch mit *allen* Mitmenschen in Beziehung stehen, noch *alles* wissen. Trotzdem ist nicht einfach egal, in welcher Ordnung man diese Grundneigungen pflegt. Wer den Drang nach Nahrung nicht regelmäßig befriedigt, der wird

mittelfristig kein „guter“ Mensch bleiben (auch hier ist „gut“ noch nicht moralisch gemeint).

Wir haben gesehen, dass es für Tiere sinnvoll sein kann, spontane Instinkte kurzfristig zurückzustellen, um andere zentrale Triebe realisieren zu können. Auch im Menschen gibt es eine Hierarchie seiner dynamischen Grundstruktur. Der Selbsterhalt und die Nahrungsaufnahme bilden die Grundlage; erst dann wird Beziehung und Freundschaft möglich. Gleichzeitig ist der Wunsch des Menschen nach Beziehung so stark (nicht bei jedem, aber im Durchschnitt), dass man lieber in Gemeinschaft hungert, als in Isolationshaft zu schlemmen. Die natürlichen Neigungen nach Selbsterhaltung – Gemeinschaft – Wissen bilden also eine Hierarchie, die nur in gegenseitiger Berücksichtigung realisiert werden können.

Und wo bleibt bei all dem die Moral?

Bei Steinen, Pflanzen und Tieren übernimmt die dynamische Grundstruktur selbst die Priorisierung der aktiven Neigungen: Steine üben ihre Anziehungskraft immer aus; Pflanzen wachsen automatisch, wenn die äußeren Voraussetzungen passen; bei Tieren unterbindet der stärkere Trieb den schwächeren. Der Mensch dagegen ist seinen Trieben nicht machtlos ausgeliefert. Er kann über seine „dynamische Grundstruktur“ nachdenken und sich für die Verwirklichung bestimmter Triebe bewusst entscheiden (oder auch dagegen). Damit sind wir bei der Moral angekommen, denn nichts anderes meint moralisches Handeln: das Potential, das in unserer Natur steckt, in den Blick nehmen und unsere verschiedenen Triebe so ordnen, dass nicht eine einzelne Handlung die Verwirklichung der anderen natürlichen Neigungen unmöglich macht. Nahrungsaufnahme ist gut, weil sie dem menschlichen Trieb zum Selbsterhalt entspricht. Aber es kann notwendig werden, auf Nahrung zu verzichten, um die menschliche Neigung zur Freundschaft zu realisieren. Und so wichtig die Pflege von Beziehungen ist – im Einzelfall kann es gut sein, sich der Gemeinschaft zu entziehen, um der Neigung zu Erkenntnis und Kontemplation nachgehen zu können. Moralisch gut handelt, wer alle natürlichen Neigungen des Menschen im Blick behält und vernünftig ordnet. In diesem Sinn gilt der philosophische Grundsatz: „Gutsein bedeutet gemäß der Vernunft leben.“

So funktioniert Naturrecht

Naturrecht meint also die Summe der Handlungen, die dem Menschen helfen, seine dynamische Grundstruktur zu verwirklichen. Eine konkrete Handlung ist gut, wenn sie in der Linie der menschlichen natürlichen Neigungen liegt und nicht gleichzeitig andere zentrale natürliche Neigungen des Menschen unerreichbar macht. Zum Beispiel: Eine Lüge widerspricht der menschlichen Neigung zur Wahrheit und gefährdet außerdem die Neigung zur mitmenschlichen Beziehung; deshalb ist sie „von Natur aus“ schlecht.

Freilich, nicht in allen Fällen ist die Bewertung einer Handlung so einfach. Ehebruch widerspricht der menschlichen Neigung nach fester Beziehung und bedingungsloser Wertschätzung. Aber hier könnte man fragen, ob nicht in manchen Fällen eine neue, außereheliche Beziehung die Neigung nach Beziehung besser erfüllen könnte. Die rein theoretische Überlegung, welches Verhalten den natürlichen Neigungen des Menschen am meisten dient, ist in vielen Fällen schwierig – vor allem dann, wenn man selber betroffen und damit „befangen" ist. In vielen Fällen reicht die Erfahrung einer einzelnen Person nicht aus, um seriös abschätzen zu können, welches Verhalten *langfristig* für den Menschen wirklich gut ist. Schon Aristoteles hielt deswegen die Jugend in moralischen Fragen für inkompetent; ihr fehle es an der nötigen Erfahrung, um wissen zu können, was für ein geglücktes menschliches Leben wirklich notwendig ist; nur die „alten weisen Menschen" seien hier kompetent – so der griechische Philosoph. Freilich, nicht jeder Greis ist automatisch weise. Genauer wäre es zu sagen: die generationenübergreifenden Erfahrungen eines Volkes lehren uns, was der Natur des Menschen konkret entspreche. (Tatsächlich stammt das Wort „Moral" von „mores", den Sitten und Bräuchen eines Volkes.)

Die göttlichen Gebote und das Naturrecht

Das Naturrecht ist also nicht in allen Bereichen auf den ersten Blick zu erkennen. Zwar hat es mit der dynamischen Grundstruktur des Menschen eine klar vorgegebene Grundlage, aber die konkreten Normen des Naturrechts müssen von der menschlichen Vernunft erst „erstellt" und „formuliert" werden – freilich nicht willkürlich oder autonom (wie es die sog. „autonome Moral" lehrt), sondern im Blick auf die natürlichen Neigungen des Menschen und unter Berücksichtigung der Erfahrung der Menschheit. Wer diese beiden Komponenten im Blick behält, wird in vielen Handlungen zu einem klaren moralischen Urteil kommen.

Weil wir Menschen aber nicht in allen Fragen auf die Schnelle und mit Sicherheit erkennen können, was für uns gut ist, darum hat Gott – nach Überzeugung der christlichen Theologie – „zusätzlich" zum Naturrecht die moralischen Gebote geoffenbart, z.B. in den 10 Geboten. Die göttliche Offenbarung hilft uns, eventuelle Fehler in der Erkenntnis des Naturrechts auszuschließen. Damit ist freilich auch gesagt: Die Gebote der göttlichen Offenbarung sind keine „äußerlichen" Verordnungen, sondern entsprechen genau den Inhalten der dynamischen Grundstruktur des Menschen; sie sind wie eine „Bedienungsanleitung", die der Konstrukteur für sein Produkt mitliefert, um den rechten Gebrauch zu vereinfachen. Die Offenbarung ist die sichere Quelle für die moralischen Maßstäbe des Menschen, denn sie wird nicht durch das menschliche Denken erschlossen, sondern von Gott dem Menschen zu seinem Heil gegeben.

Naturrecht und Themen wie voreheliche Keuschheit

Diese letzte Erklärung ist vor allem für unsere Zeit wichtig. Naturrechtliche Begründungen werden heute oft nicht mehr anerkannt, wie z.B. im Fall von Homosexualität oder vorehelichem Verkehr. Aus Sicht des Naturrechts widerspricht ausgelebte Sexualität vor der Ehe der Natur des Menschen, sofern sie im Gegensatz zur natürlichen Neigung zu stabilen Beziehungen steht. Statistiken belegen, dass der Verlust der vorehelichen Keuschheit die Stabilität späterer Ehen schwächt. Eine daraus abgeleitete naturrechtlich negative Bewertung des vorehelichen Verkehrs wird aber von vielen Menschen als unnötig „streng" empfunden.

In solchen Fällen ist es für den Christen legitim, auf die Offenbarung zurückzugreifen, die vorehelichen Verkehr klar ablehnt. „Mir ist es wichtig, bis zur Ehe zu warten, weil nach den Worten Jesu Sex nur in der Ehe seinen rechten Platz hat," so könnte man antworten. Die naturrechtliche Begründung wird damit nicht überflüssig, sondern bietet den nötigen Verständnishorizont für das göttliche Gebot. Vor dem Hintergrund der natürlichen Neigung zu festen Beziehungen (und der dazugehörigen statistischen Erfahrung der Menschheit) lässt sich das göttliche Gebot als vernünftig nachvollziehen und muss nicht als willkürliche Verordnung „von oben" missverstanden werden – auch wenn auf Basis der naturrechtlichen Überlegung vielleicht nicht jeder sofort zu einer so negativen Bewertung kommen würde.

Das Naturrecht – ein Auslaufmodell?

Gerade in Zeiten einer pluralistischen Gesellschaft kommt dem Naturrecht eine wichtige Bedeutung zu. Denn wie ist in unserer Zeit ein Dialog über ethische Fragen möglich? Lassen sich moralische Werte auf demokratischem Weg begründen? Allein per Mehrheitsbeschluss? Es sei daran erinnert, dass Hitler auf demokratischen Weg an die Macht kam; und in manchen Ländern mag der IS eine „demokratische" Mehrheit besitzen. Aber wären Selbstmordattentate moralisch gut, wenn sie von der Bevölkerung mehrheitlich legitimiert wären? Sicher nicht. Tatsächlich ist es das Naturrecht, das in einer pluralistischen Gesellschaft die nötige Grundlage für einen rational begründbaren Dialog zu moralischen Themen zur Verfügung stellt.

Literaturempfehlungen

WOLFGANG WALDSTEIN, *Ins Herz geschrieben. Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft*, Sankt Ulrich Verlag: Augsburg 2010.

CLIVE S. LEWIS, *Die Abschaffung des Menschen*, 7. Aufl., Johannes Verlag: Einsiedeln 2012.

Papst Benedikt zum Thema *Naturrecht*

Ausschnitt aus seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22.9.2011:

…Wie kann die Natur wieder in ihrer wahren Tiefe, in ihrem Anspruch und mit ihrer Weisung erscheinen? Ich erinnere an einen Vorgang in der jüngeren politischen Geschichte, in der Hoffnung, nicht allzu sehr missverstanden zu werden und nicht zu viele einseitige Polemiken hervorzurufen. Ich würde sagen, dass das Auftreten der ökologischen Bewegung in der deutschen Politik seit den 70er Jahren zwar wohl nicht Fenster aufgerissen hat, aber ein Schrei nach frischer Luft gewesen ist und bleibt, den man nicht überhören darf und nicht beiseite schieben kann, weil man zu viel Irrationales darin findet. Jungen Menschen war bewusst geworden, dass irgend etwas in unserem Umgang mit der Natur nicht stimmt. Dass Materie nicht nur Material für unser Machen ist, sondern dass die Erde selbst ihre Würde in sich trägt und wir ihrer Weisung folgen müssen. Es ist wohl klar, dass ich hier nicht Propaganda für eine bestimmte politische Partei mache – nichts liegt mir ferner als dies. Wenn in unserem Umgang mit der Wirklichkeit etwas nicht stimmt, dann müssen wir alle ernstlich über das Ganze nachdenken und sind alle auf die Frage nach den Grundlagen unserer Kultur überhaupt verwiesen. Erlauben Sie mir, bitte, dass ich noch einen Augenblick bei diesem Punkt bleibe. Die Bedeutung der Ökologie ist inzwischen unbestritten. Wir müssen auf die Sprache der Natur hören und entsprechend antworten. Ich möchte aber nachdrücklich einen Punkt noch ansprechen, der nach wie vor weitgehend ausgeklammert wird: Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört, sie achtet und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.

Quelle: https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/gastredner/benedict/rede/250244 (Zugriff: 31.08.2017)

Ein Deutscher und ein Spanier verändern die Welt

Oder: wie Erneuerung der Kirche tatsächlich gelingen kann

Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien (13)

VON **P. HARALD VOLK SJM**

Ähnlichkeiten gibt es tatsächlich zwischen den beiden – dem in diesem Jahr vielgerühmten „Reformator" aus Sachsen, Martin Luther, und dem humpelnden Ordensgründer aus dem spanischen Baskenland, Ignatius von Loyola. Eine Monographie behauptet sogar im Untertitel, zwischen den beiden eine spirituelle Verwandtschaft entdeckt zu haben. Die folgenden Ausführungen möchten hingegen aufzeigen, dass das genaue Gegenteil der Fall ist. Viel wurde und wird in diesem Jahr über Reformation und Luther geschrieben, ich möchte durch eine Gegenüberstellung mit dem Heiligen aus Loyola einige Aspekte des spirituellen Lebens beleuchten. Dazu zeige ich zunächst Unterschiede auf, die sich in der ***Entwicklung der Persönlichkeit (1)*** *offenbaren und komme in einem zweiten Schritt auf die* ***Vermittlung ihrer Frömmigkeit (2)*** *für das christliche Leben und damit die wahre Erneuerung der Kirche.*

1. Charakterbild und Innenleben

Der Zustand des kirchlichen Lebens zur Beginn der Neuzeit war katastrophal, die Zustände waren verheerend und der Ruf nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern erscholl immer wieder. Während es allerdings in deutschen Landen auch im kirchlichen Bereich eher unruhig zuging und die Bischöfe ihre Aufsichtspflicht sträflich vernachlässigten, sorgte in Spanien die Inquisition dafür, dass verdächtige Bemühungen auf ihre Rechtgläubigkeit überprüft wurden.

Zunächst wandelte zeitlich gesehen Martin Luther als eifriger Augustinermönch auf frömmeren Pfaden als der acht Jahre jüngere stramme Caballero (Ritter) aus dem Hause Loyola, der sich eher um weltlichen Ruhm und schöne Frauen mühte.

(1a) Beide waren **Hitzköpfe**: Wenn auch das Duell mit tödlichem Ausgang in Luthers Biographie umstritten ist, kommen seine spätere Streitsucht und sein ausgeprägter „Grobianismus" nicht von ungefähr. Auch Ignatius war es todernst, wenn es um seine Ehre ging und noch während seiner Bekehrung überlegte er ernsthaft, ob er einen Mauren, der sich über die Gottesmutter lästerhaft geäußert hatte, einen Kopf kürzer machen solle. In der weiteren Entwicklung des hl. Ignatius aber kam durch die Betrachtung der Persönlichkeit Jesu die Sanftmut, sowie Zielstrebigkeit und Durchsetzungskraft immer mehr zum Vorschein.

Bei Martin Luther hingegen mehren sich ganz offensichtlich und für jeden nachprüfbar Beschimpfungen und Beleidigungen. Alle seine späteren Schriften bis hin zu seiner letzten Schrift „Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet" sind von Derbheit und Fäkaliensprache so durchzogen, dass man den abgrundtiefen Hass des Autors herausschmecken kann.

Ignatius hingegen bemühte sich nicht nur selbst um eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Gegner, sondern belegte auch als General seine Ordensmitglieder mit empfindlichen Strafen, wenn sich diese gegen die christliche Nächstenliebe verfehlt hatten.

(1b) Eine weitere Gemeinsamkeit liegt in der **Auseinandersetzung mit kirchlichen Autoritäten**. Immer wieder machte beispielsweise die Inquisition durch Anschuldigungen und Anklagen Ignatius das Leben schwer. Aber im Gegensatz zum späteren Luther akzeptierte er die kirchliche Autorität und das Urteil der Behörden. Ja manches Mal ruhte er nicht, bis durch ein Gerichtsurteil die falschen Anklagen und Behauptungen gegen ihn widerlegt wurden. In der Biographie Luthers hingegen sehen wir mit zunehmender Radikalisierung seiner

Positionen die Ablehnung jeglicher Autorität, die nicht seine Meinung und Auffassung vertritt. So lehnte er zunächst die Autorität des Papstes ab, dann die des Reichstages. Behauptete er dort noch sich zu unterwerfen, wenn er aus der Heiligen Schrift widerlegt werde, tat er das auch nicht nach einer Disputation mit Dr. Eck, obwohl er selbst zugeben musste, dass er diesem unterlegen war. Ebenso wenig nahm er Rat an von denen, die ihm eigentlich wohlgesinnt waren wie z.B. dem Humanisten Erasmus von Rotterdam. Zuletzt akzeptierte er auch kein allgemeines Konzil mehr, welches er zuvor noch um Lösung des Konfliktes angerufen hatte.

(1c) Auch im **Ringen um die eigene Religiosität** und Frömmigkeit gibt es durchaus Parallelen. Luther schreibt von sich selbst, dass er das Ordensleben sehr ernst genommen habe im Beten, Fasten und Buße tun. Dadurch habe sich ihm aber nicht der gnädige Gott gezeigt, sondern seine Seelenängste wurden immer größer, bis er samt und sonders alle asketischen Übungen über Bord warf. Aber hat er dadurch Ruhe gefunden? Viele seiner Aussagen und v.a. sein Verhalten beweisen das genaue Gegenteil. Ignatius hat nach seiner radikalen Bekehrung vom irdischen zum himmlischen König zunächst auch eine Phase durchzumachen, wo er trotz härtester Bußen und stundelangen Gebets von Unruhe gequält und von Zweifeln zernagt wurde, bis hin zur Versuchung zum Selbstmord. Er hielt diesen Anfechtungen stand, bat Gott um Erleuchtung, fand einen guten Seelenführer, der ihm bei seinen Schwierigkeiten half und wusste fortan, wie in solchen Situation vorzugehen sei. Die dadurch gewonnenen Erfahrungen flossen ins Exerzitienbuch ein und halfen seitdem abertausenden Menschen in ähnlichen Lagen. Die hl. Mutter Teresa von Kalkutta wurde eines Tages von einem Journalisten gefragt: „Was muss sich an der Kirche ändern?“ Ihre Antwort „Ich und Du!“. Genauso so handelte auch der hl. Ignatius von Loyola, der sich zunächst mit Hilfe der überlieferten Mittel der Kirche der Selbstheiligung widmete, um sich dann ganz dem Nächsten zuzuwenden.

Der persönliche Weg Luthers verlief genau anders herum. Zunächst mühte er sich im Kloster, die Gnade Gottes zu erlangen. Als ihm das nicht gleich gelang und ihm auch in seinem wissenschaftlichen Arbeiten die Anerkennung fehlte, die er sich erhofft hatte, begann er einer fixen Idee (*sola gratia*) nachzulaufen, die sich so gar nicht in der Heiligen Schrift findet, brach sein feierliches Gelübde gegenüber Gott und ging seinen eigensinnigen Weg.

2. Wirksamkeit und Außenwirkung

(2a) Umgang mit Autorität

Der Anschlag der 95 Thesen Martin Luthers soll ja den Beginn der Reformation darstellen. Bei näherer Betrachtung sind diese von höchst unterschiedlicher Qualität. Da gibt es nicht wenige Aussagen, denen auch aus katholischer Sicht unbedingt zuzustimmen ist, manches ist reine Polemik (ganz und gar unwissenschaftlich), andere sind durchaus einer theologischen Disputation wert. Weitere Sätze sind mehr praktische Tipps aus pastoraltheologischer Sicht und

nicht wenige sind aufgestellt, um den Papst aus der Kritik am Ablasshandel herauszuhalten. Diese Bemühungen hätten also durchaus Anstoß geben können zur Erneuerung der Kirche. Allerdings machte Luther durch seine Radikalisierung und Zurückweisung jeglicher Kritik und Korrektur seiner Thesen diese Möglichkeit selbst zunichte und muss so die Spaltung der Christen in vielfältige Konfessionen und Abspaltungen außerhalb der Kirche mitverantworten.

Wie schon erwähnt, hatte auch Ignatius oft unter ungerechten Angriffen aus den eigenen Reihen zu kämpfen. Das gilt im Besonderen für das Exerzitienbuch, das von Beginn an kritisch beäugt wurde. Bei allen Anschuldigungen aber blieb er immer demütig und zuversichtlich, dass die Gnade und Fürsorge Gottes die Wahrheit ans Licht bringen werde. Sein Vertrauen und sein lebendiger Glaube an Gott wurden belohnt, wenn auch manchmal Durchhaltevermögen gefragt war. Nie ließ er sich dazu verleiten, sein Vertrauen auf sein eigenes Urteil allein zu setzen, sondern ließ auch seine Texte auf Rechtgläubigkeit überprüfen.

(2b) Geistliches Leben

Der allergrößte Teil der sehr reichhaltigen Korrespondenz des hl. Ignatius dreht sich um den Fortschritt im geistlichen Leben, Anleitung zu einer tieferen Frömmigkeit und zu einer größeren Nachfolge Jesu Christi. Muss er sich mit einer Gegenposition auseinandersetzen, tut er dies mit Achtung vor der Person des Gegners und differenzierter Bewertung der anderen Überzeugung.

Ein großer Teil der Schriften Luthers besteht in der Auseinandersetzung mit seinem Gegner, in der Beschimpfung und Herabwürdigung desselben auf oft unflätigste Art und Weise. Selbst in einer Gebetsanleitung (*Wie man beten soll: für Meister Peter den Barbier*) kann er es nicht unterlassen, gegen den Papst zu hetzen. Was lässt dies auf das Innenleben des Verfassers schließen?

(2c) Wert der Hl. Schrift

Martin Luther werden große Verdienste um die Heilige Schrift bescheinigt, die er aus den Ursprachen ins Deutsche übersetzt hat (übrigens nicht als erster, wie dies manches Mal fälschlich behauptet wird). Aber was macht er aus Gottes Wort? Eine Kampfschrift, um seine Thesen zu stützen. Die Heilige Schrift aber ist als Ganzes Gottes inspiriertes Wort und daher darf man weder einzelne Zitate aus dem Zusammenhang reißen noch einzelne Stellen gegeneinander ausspielen. Genau das tut aber Luther, wenn er z.B. dem „Leben aus dem Glauben“ (Röm 3,22), sein berühmtes *sola* (einzig/allein) hinzufügt und so der Schriftstelle eine andere Deutung unterschiebt. Und wie steht es um die Autorität der Heiligen Schrift (*sola scriptura*), wenn Luther unterschiedliche Gewichtung zwischen den Evangelien oder anderen Teilen vornimmt, so etwa wenn er den Jakobusbrief abwertend „stroherne Epistel“ nennt, da er die Werke aus dem Glauben betont. Wer steht über wem: die Heilige Schrift über Luther oder Luther über der Heiligen Schrift?

Ignatius hingegen beschäftigt sich nicht viel mit spekulativer Theologie. Für ihn ist die Heilige Schrift, insbesondere die Evangelien, der Weg zur lebendigen Beziehung mit Christus. In der Betrachtung als Grundübung der Exerzitien werden wir zur authentischen Begegnung mit dem Gottmenschen Jesus hingeführt, der dadurch den Betrachtenden Stück für Stück umgestaltet. Auf diese Weise macht Ignatius die Heilige Schrift fruchtbar für die Verlebendigung des eigenen Glaubens und trägt somit auch zur Erneuerung der Kirche bei. Indem sich der Autor mit seiner eigenen Auffassung ganz zurücknimmt und auch den Exerzitienleiter mahnt, dasselbe zu tun, kann Christi Leben sich in der einzelnen Seele entfalten: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Das Ganze geschieht auch nicht im luftleeren Raum, sondern gestützt auf die lebendige Tradition der Kirche und umhüllt von Verkündigung der Glaubenszeugen durch die Jahrhunderte. Nur durch diese ununterbrochene Verbindung bis zur Zeit der Apostel wird die getreue Lehre Christi garantiert.

Durch diese schlaglichtartige und bewusst pointierte Beleuchtung des Lebens und Wirkens von Martin Luther und Ignatius von Loyola sollte deutlich geworden sein, wer letztendlich zur Erneuerung der Kirche in Christus beigetragen hat und auch heute noch beiträgt – auch wenn die öffentliche Wahrnehmung oft anders scheint.

„Gute Musik macht immun gegen das Hässliche“ (P. Andreas Hönisch)

Der Stellenwert der Musik in der SJM

„Dem Niveauverfall heutiger Subkultur in der Musik muss Positives entgegengesetzt werden!“ Für dieses Anliegen ist unser Ordensgründer, P. Andreas Hönisch, immer wieder eingetreten. Sein Umfeld, besonders die ihm anvertrauten Jugendlichen, hat er stets zu eigenständigem Musizieren motiviert. Sein Motto lautete: „Selber musizieren und dabei auch mal Fehler machen ist besser, als Musik nur zu konsumieren.“ Deshalb hat er den KPE-Singekreis gegründet, deshalb hat er seine Pfadfinder-Gruppen immer wieder zum Musizieren animiert, deshalb hat er „Singewettstreite“ organisiert: zuletzt 2003 den „Neu-Ulmer-Singewettstreit“, der nach wie vor in jedem Frühjahr stattfindet und bleibend hohen Zuspruch durch Jung und Alt erfährt.

Die SJM weiß sich diesem Anliegen ihres Gründers verpflichtet. Sei es das Engagement im KPE-Singekreis, sei es das Erlernen eines Musikinstrumentes, sei es der regelmäßige Unterricht unserer Studenten in den Fächern Stimmbildung und Gregorianik, seien es die musikalischen Beiträge, die in unserem Ordenshaus zu allen möglichen Feierstunden vorgetragen werden (zuletzt eine Eigendichtung zum 92. Geburtstag unseres lieben Pater Spiritual): In der SJM hat die Musik einen bleibend hohen Stellenwert.

Ganz besonders natürlich dann, wenn die Musik ihren hervorragendsten Dienst erbringt: bei der Feier der heiligen Liturgie. Frei davon, irgendwelche subjektiven Bedürfnisse zu befriedigen, soll die Musik in der heiligen Messe zum Lobe Gottes erklingen und den Gläubigen helfen, die heiligen Mysterien tiefer mitzufeiern.

Unsere Hochschätzung der Musik zeigt sich auch durch unser Ton-Studio „Ars in Aures“, durch das wir schon einige CD’s mit geistlicher und weltlicher Musik „auf den Markt“ bringen konnten. Besonders gelungen sind die „Ave Maria“-CD des Bundessingekreises mit Marienliedern durch alle Epochen und die 2016 erstellte CD „Confitemini Domino“: Mitbrüder unserer Gemeinschaft geben sakrale Polyphonie zum Besten. (Seit September laufen Aufnahmen des Bundessingekreises für eine neue CD, die hoffentlich bald erscheinen wird…)

Kurznachrichten SJM

Sommerlagerbegleitung 2017

Zu den am häufigsten gestellten Fragen an den SJM-Ordensmann gehört folgende: „Habt ihr im Sommer eigentlich Urlaub vom Kloster?“ Hier die differenzierte Antwort: Wenn Urlaub heißt, dass man zwei Wochen lang „tun und lassen kann“, was man will, dann gibt es für den Ordensmann keinen Urlaub. Wenn Urlaub dagegen heißt, als Priester und Ordensmann mit der geistlichen Betreuung von Kindern und Jugendlichen in Sommerlagern und fremden Ländern unterwegs sein, dann kann die Eingangsfrage getrost bejaht werden.
So durften unsere Studenten und Priester auch in diesem Sommer wieder viele Gruppenunternehmungen begleiten bzw. als Gruppenleitung selbst durchführen. Diese Wochen sind für die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen eine wunderbare Gelegenheit, persönlich zu reifen und in eine größere Nähe zu unserem Herrgott zu kommen. Und wenn man Fahrtenziele wie Georgien, Armenien, Norwegen, Peru, Portugal, Griechenland, Italien,… hört, dann wird klar, dass diese sommerlichen Aktivitäten der SJM nicht nur eine Pflichterfüllung darstellen, sondern durchaus auch Erholungsfaktor aufweisen…

Neue Fenster im Auhof

Nachdem unsere neue Küche nun schon einige Wochen in Betrieb ist, konnten wir in den Sommerwochen ein neues Projekt angehen: die mittlerweile dringend gewordene Erneuerung der Fenster im Auhof. Eine großzügige Spende hatte uns zuerst den Einkauf der Fenster ermöglicht. Die notwendige Arbeit geschah in den sommerlichen Auhof-Arbeitswochen. In Schichtarbeit tauschten wir 20 Fenster und zwei Türen im ersten Stock unter der Regie von Herrn Wäsler (der sich großherzig eine Woche Zeit für uns genommen hatte – ein großes Vergelt’s Gott an dieser Stelle!) aus. Nun haben zumindest die Ost- und Teile der Süd- und Nordfassade des Auhofs ein erneuertes Gesicht erhalten. Und weil die neuen Fenster nicht nur schön aussehen, sondern auch wesentlich besser isoliert sind als die alten, sparen wir im Winter auch noch Heizkosten.

Fatimafahrt

Unsere Studenten verbringen jedes Jahr im Spätsommer eine Woche gemeinsam auf Fahrt: ein wunderbares Mittel, jenseits des Vorlesungssaales und des *ordo solitus* des Ausbildungshauses die brüderliche Gemein-

schaft zu stärken. Anlässlich des Fatima-Jubiläums war dieses Jahr Portugal das Ziel. Zwei Tage durfte unsere Ordensjugend bei „Unserer Lieben Frau von Fatima“ verweilen. Anschließend durchkreuzten sie für vier Tage den Naturpark „Serra da Estrela“, eine Gebirgslandschaft im Nordosten Portugals mit einsamen Gegenden, wunderbaren Seen und herzlichen Menschen. Obrigado, Mãe! Foi muito bom!

Die Seele kennt kein Alter…

Ende August feierte unser lieber Pater Spiritual seinen 92. Geburtstag. Im kleinen Kreis der Mitbrüder ließen wir ihn hochleben. Wir sind sehr dankbar, ihn bei uns zu haben! Und da emsiges Schaffen das beste Mittel gegen das Altern ist, schreibt er gerade wieder an einem Buch!

Bruder Peter Münch: Chemotherapie erfolgreich beendet

Wie in den zurückliegenden Ausgaben des *Ruf des Königs* berichtet, musste sich Bruder Peter Münch seit Januar diesen Jahres einer Chemotherapie unterziehen. Einige Wochen nach deren Abschluss wurden ihm die Überreste des Geschwürs an der Milz, zusammen mit dieser und einem Teil des Magens entfernt, da sich das Geschwür entzündet hatte. Zu unserer großen Erleichterung konnten in dem entfernten Gewebe keine Krebszellen mehr festgestellt werden. In Großhadern wurde er mit dem Bescheid entlassen, man „wolle ihn hier nicht mehr sehen ..!“ Bruder Peter erholt sich seither sichtlich von der anstrengenden Behandlung. Ende September wird er noch für einige Wochen in Reha gehen, dann – so hoffen wir alle zuversichtlich – sollte diese opferreiche und doch sicher sehr fruchtbare Krankheitszeit der Vergangenheit angehören. Peter fühlt sich mit jedem Tag ein wenig besser und war in der Zwischenzeit bereits zwei Mal für einige Tage in Haus Assen. Dem lieben Gott, der Gottesmutter und dem seligen Kardinal von Galen sei Dank!

Der Angsthase: Weiterleben, aber wie?

„Wir leben nach dem Tode weiter in den Gedanken unserer Freunde, Verwandten und Bekannten“, so sagen die Leute. Manche schreiben sogar auf den Grabstein: „Ihr lebt weiter in unserem Herzen.“ Das hört sich nett an. Wir sehnen uns nach einem Weiterleben nach dem Tod. Wir spüren: „Das irdische Leben kann doch nicht alles sein. Es muss noch etwas geben.“ Aber wie lange leben wir weiter in den Gedanken unserer Lieben? Höchstens bis diese sterben – oft sind wir sogar schon früher vergessen. Auf jeden Fall erinnert sich hundert Jahre nach unserem Tod kein Mensch mehr an uns. Und selbst wenn aus irgendwelchen Gründen noch mancher an uns denken sollte, so hat er uns doch nicht persönlich gekannt.

Reiche Römer ließen große Denkmäler an großen Straßen errichten, damit sich die Nachwelt an sie erinnern sollte. Doch dann kamen Menschen, die sie nicht mochten und schlugen ihnen die Köpfe ab. Wir stellen teure Grabsteine auf, der Name wird in Stein gehauen. Doch welcher Grabstein steht schon länger als hundert Jahre? Oft sieht man diese schon viel früher auf Schutthalden liegen!

Das Weiterleben im Herzen unserer Lieben ist ein schöner Gedanke, aber keine Unsterblichkeit. Da vertraue ich lieber auf Gott. Er ist ewig. Er war immer und wird immer sein. Wenn wir mit IHM leben und mit IHM sterben, dann dürfen wir in unerschütterlicher Hoffnung daran festhalten, dass er uns wirklich ewiges Leben schenkt.

Termine

Einkehrtage für Männer
19. – 22. Oktober 2017 Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)
Leitung: P. Martin Linner SJM

17. – 19. November 2017 Haus Assen
Leitung: P. Paulus Maria Tautz CFR

Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)
01. - 03. Dezember 2017 Haus Assen
Leitung: P. Stefan Skalitzky SJM und P. Tobias Christoph SJM

Einkehrtage für junge Frauen
01. - 03. Dezember 2017 Haus Assen
Leitung: P. Stefan Skalitzky SJM und P. Tobias Christoph SJM

Ignatianische Exerzitien für Priester
22. – 28. Oktober 2017 Haus Assen
Leitung: P. Harald Volk SJM

Ignatianische Exerzitien im Advent
24. November – 1.Dezember 2017 Haus Assen
Leitung: P. Harald Volk SJM und P. Christian Dietrich SJM

Ignatianische Einzelexerzitien in Haus Assen
02. - 19. Januar 2018
Leitung: P. Stefan Skalitzky

Ignatianische Einzelexerzitien
Auf Wunsch besteht auch die Möglichkeit, in einem unserer Häuser ignatianische Einzelexerzitien zu machen. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.
Informationen und Anmeldungen zu den Einkehrtagen und Exerzitien:
exerzitien@sjm-online.org

„KiEx“ (Kinder-„Exerzitien“)
Für Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren
27. - 30. Oktober 2017 Wigratzbad, für Mädchen
2. - 5. November 2017 Wigratzbad, für Jungen
3. - 6. Januar 2018 St. Trudpert, für Jungen und Mädchen
Leitung: P. Roland Schindele SJM

Journalismus verstehen: Ein Blick hinter die Kulissen
12. - 14. Januar 2018 Haus Assen
Leitung: Jürgen Liminski

Film - Wochenende mit GOTT
19. - 21. Januar 2018 Haus Assen
Leitung: P. Tobias Christoph SJM

Wer voller Freude ist,
predigt,
ohne zu predigen!

(hl. Mutter Teresa)